DIE
SATIREN HALLS,
IHRE ABHÄNGIGKEIT VON DEN ALTRÖMISCHEN SATIRIKERN UND IHRE REALBEZIEHUNGEN AUF DIE SHAKESPEARE-ZEIT.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BERLIN.

AGAD. LAND.BAT BIBL.

Von

Konrad Schulze

aus Berlin.

Tag der Promotion: 13. August 1910.

282

Referenten:

Professor Dr. Brandl.
Professor Dr. Tobler (†).

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur das II. und ein Teil des III. Kapitels zum Abdruck. Der Rest, das I. Kapitel und der Schluß des III., wird in Band 106 der Palaestra (Verlag Mayer & Müller) erscheinen.

Berlin.
Mayer & Müller.
1910.

Weimar. — Druck von R. Wagner Sohn.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535712_0102

Inhalt der nicht gedruckten Partien.

I. Kapitel: **Überlieferung und Textabdruck.**

Eintragung im Stationers' Register. — Originalausgaben im Brit. Mus. — Angaben der Bibliographen über andere alte Ausgaben. — Spätere Neudrucke. — Textabdruck.

Inhalt der Dissertation.

II. Kapitel: **Die Abhängigkeit der Satiren Halls von den altrömischen Satirikern.** . . . . . S. 1—40

A. Halls Belesenheit in älteren Satirikern . . . . S. 1

B. Halls Abhängigkeit von den altrömischen Satirikern.

1. Inhalt . . . . . S. 8

2. Personennamen . . . . . S. 34

3. Auffassung . . . . . S. 36

4. Diktion . . . . . S. 37

5. Metrik . . . . . S. 40

III. Kapitel: **Die Realbeziehungen der Satiren Halls auf die Shakespeare-Zeit.**

A. Auswärtige Verhältnisse.

1. Spanien. . . . . S. 41

Eroberungssucht Spaniens (V 3. 84ff.). — Kampf in den Niederlanden (IV 4. 45). — Eroberung von Cadix 1596 (III 7. 27ff., IV 1. 120ff.). — Escurial (V 2. 37ff.). — Gerüchte vom Tode König Philipps (IV 1. 29f.).

2. Englische Seereisen und koloniale Unternehmungen.

a) Indien (Amerika) . . . . . S. 43

Ausbeutung des neuen Erdteiles (III 1. 54f.). — Fahrten nach Guyana 1595—96 (IV 2. 38f.). — Plünderungen (IV 6. 36). — Virginia (V 1. 113). — Große Vorteile beim Handel mit den Indianern (V 3. 57).

b) Cavendish. . . . . S. 44

Großer Pomp bei der Rückkehr Cavendishs nach England (IV 3. 28ff.).

B. Religion. . . . . S. 45

Unversöhnliche Stellung des Puritanismus dem Katholizismus gegenüber (IV 7). — Versuche zu einer Gegenreformation in England (V 3. 86f.).

C. Wirtschaftliche und soziale Zustände.

1. Allgemeinere Erscheinungen.

a) Verschwendung (IV 2. 15, 18, 71ff., 80ff., 3. 93, 5. 23ff., 89ff., 125ff., 6. 78, V 4). . . . . S. 46

Allgemeiner materieller Aufschwung Englands unter Elisabeth. Deshalb große Luxusentfaltung. Verschwendung der jungen gentlemen. Leichtsinnige Preisgabe von Grundbesitz. Schicksal der Bankrottierer: Schuldgefängnis, Kriegsdienst, Bettelstab.

b) Wucher. . . . . S. 47

Geldwucher (IV 2. 3f., 5. 1ff.).

Ausleihen auf Zins ganz allgemein im damaligen England. Gesetzlich geduldet aber beschränkt (10% Maximalzinsfuß unter Elisabeth). Verurteilung des Zinsnehmens vom Standpunkt des Anstands und biblisch-kirchlicher Grundsätze. — Wuchertricks: Langes Hinhalten des Schuldbewerbers; Darlehen nur zu einem Teil in Geld, zum anderen in wertlosen Waren. — Willkür bei Hypothekenverschreibungen. — Wucher namentlich vom reichen citizen (Goldschmied) geübt. Die meisten Opfer des Wuchers unter den jungen gentlemen.

Kornwucher (IV 5. 111ff., 6. 23ff., V 3. 68f.).

Wucher mit Waren häufige Erscheinung. Die besondere Form des Kornwuchers namentlich von großen Grundbesitzern geübt. Besonders fühlbar während der Teurungsjahre 1594—96. Erlaß der Königin vom 2. November 1596. Der Kornwucherer eine beliebte Figur in Satire und Drama.

---

c) Aufstreben des Yeoman-Standes (IV 2, V 1. 27ff.).

Am wirtschaftlichen Aufschwung des Elisabethanischen Englands der yeoman-Stand mit am meisten beteiligt. Bei vielen der Grund zur Wohlhabenheit schon von ihren Vätern durch Landerwerbungen bei der Auflösung der Klöster gelegt. Besonders kommt den alteingesessenen Pächtern mit unveränderlichem Pachtzins die große Preissteigerung in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu gute. — Die Söhne dieser yeomen vielfach auf die Universitäten geschickt, gewöhnlich, um Jura zu studieren. Geringe Beliebtheit dieser Leute.

d) Landeinzäunungen (IV 2. 127, V 1. 3ff., 107ff., 3. 34ff.).

Seit dem 15. Jahrhundert allmählicher Ersatz des Ackerbaues durch Schafzucht. Dazu große zusammenhängende Weideflächen und Einzäunung des Weidegebietes nötig. Deshalb oft Enteignung fremder dazwischenliegender Parzellen. — Gegen Ende des 16. Jahrhunderts Nachlassen dieses Prozesses. Deshalb Außerkrafttretung

der darauf bezüglichen Schutzgesetze; aber 1592 schon ihre Wiedereinführung erforderlich. — Kleinere Eigentümer durch solche Enteignungen oft von der Scholle gedrängt und in Not und Elend getrieben. Ihre Wohnungen dem Erdboden gleichgemacht. Daher Verödung ganzer Dörfer.

e) Landlord und Tenant (IV 2. 125 f., 5. 77 f., 7. 6, V 1. 21 ff., 73 ff., 93 ff.).

Allgemeine Steigerung der Pacht- und fine-Summen im 16. Jahrhundert. Ursache nicht krasser Egoismus der landlords, sondern wirtschaftliche Veränderungen (Vermehrung des Kurrantgeldes, höhrere Erträge der tenants seit ihrer Beschäftigung mit Schafzucht, vielfach Umwandlung der Gewohnheits- in Konkurrenzpacht). — Der tenant stillschweigend zu Festtagsgeschenken für seinen landlord verpflichtet. — Oft der alte Pächter durch einen zahlungskräftigeren neuen verdrängt.

f) Vernachlässigung Armer in Zeiten der Hungersnot (IV 2. 39 ff., V 2).

Die seit Auflösung der Klöster vernachlässigte Armenfürsorge unter Elisabeth den Gemeinden übertragen. Trotzdem die Zahl der Armen sehr groß. Private Wohltätigkeit versagt fast völlig. Im Teurungsjahr 1596 wollen wohlhabende Landbewohner in die Städte flüchten, um vor Belästigungen seitens ihrer ärmeren Gemeindegenossen sicher zu sein. Dagegen wendet sich der königliche Erlaß vom 2. November 1596.

2. Einzelne Berufsstände.

a) Diener (V 4. 11).

Vorliebe der Engländer für große Dienerhaltung schon von Th. More (Utopia) gegeißelt. Schädliche soziale Folgen dieser Sitte. Die große Zahl von Dienern fällt besonders den Fremden auf.

b) Soldat (IV 4. 42 ff., 52 ff., 5. 29, 6. 36 ff.).

Viele junge Engländer damals in den Krieg, namentlich in die Niederlande. Für viele der Kriegsdienst nur ein Vorwand, um daheim desto besser prahlen zu können. Diese Friedenssoldaten, leicht zu Händeln aufgelegt, sind eine Last für das Land. Andere in den Krieg, weil sie in der Heimat ihre Existenz eingebüßt haben.

c) Schneider (IV 2. 63 ff.).

Der Schneider oft recht wohlhabend. Muß sich gleichwohl von seinen gentlemen-Kunden aufs schlechteste behandeln lassen.

d) Kaufmann (IV 5. 111, VI 1. 35 f.).

Er treibt gerne Wucher. Mancher betrügt auch, indem er falsche Getreideschichten bei der Aufmessung einschmuggelt oder

indem er, wie namentlich der Tuchhändler, seinen Laden verdunkelt, um den Käufer über Fehler der Ware hinwegzutäuschen.

e) Hauslehrer (II 6, VI 1. 200f.).

Die Kinder adliger Häuser von jungen Geistlichen unterrichtet. Diese meist unter ihrem Stande behandelt.

f. Geistlicher (II 3. 23 f., 5. 1 ff, IV 2. 37 ff., 101 ff., V 1. 8 ff., VI 1. 37 ff.).

Infolge der Einziehung der geistlichen Güter der niedere Klerus der neugegründeten anglikanischen Kirche in mißlicher Lage. Daher nur wenige studierte Geistliche. An ihre Stelle vielfach ungebildete Leute. Diesen gegenüber war es für die Patrone leicht, Simonie zu üben. Davon am fühlbarsten die akademisch gebildeten Geistlichen betroffen.

g. Jurist (II 3, IV 5. 1 ff., V 1. 33).

Zahlreiche Klagen über Parteilichkeit der damaligen Justiz. Hohe Honorare der Advokaten. Diese außerdem vielfach Güterkäufer. Großer Reichtum, deswegen große Prachtliebe des lawyer. Er reitet auf einem Maulesel zur Gerichtsstätte.

D. Sittlichkeit (IV 1. 92 ff., 3. 24 f.).

Tiefstand der Sh.-Zeit in sittlicher Hinsicht. Moralische Laxheit des männlichen Geschlechts, namentlich des jüngeren Teiles der gentlemen. Bordellwirtschaft im damaligen London. — Leichtsinn auch der Frauen der besseren Kreise.

E. Mode und Sitte.

1. Wohnung.

a. des Bauern (II 2. 13, IV 5. 10, V 1. 59 ff., V 2. 75).

Die Wände aus Lehm, das Dach von Stroh. Der Rauch zieht durch ein einfaches Loch im Dach ab. Das Vieh wohnt mit den Menschen unter einem Dach.

b. des Mannes von Stande (V 1. 13, V 2. 17 ff.).

Die verteidigungsstarke Burg durch den eleganten Landsitz ersetzt. Stattliches Eingangstor (Türklopfer). Fußboden aus marmornen Fliesen; diese zum Schutz gegen die Witterung mit Kräutern bedeckt. Kamine. Der grobe Pförtner.

2. Kutschen (IV 6. 19f.).

Ursprünglich nur von vornehmen Personen benutzt. Die ersten englischen Kutschen aus Deutschland. Anfangs verspottet, bald so beliebt, daß um die Wende des Jahrhunderts ganz London von ihnen übersät ist.

3. Kleidung.

a) Elegante Tracht.

Allgemeines.

Vorliebe für fremdländische Tracht (III 1. 64 ff., VI 1. 50 ff.). Unförmigkeit (III 7. 43 ff.) und Verweiblichung (IV 6. 5 ff.) der Tracht des Galans. Großer Luxus (V 4). Kleiderordnungen nutzlos. Ausgleich in der Tracht der verschiedenen Stände (III 1. 72 ff.). Kostbarkeit der Stoffe (Atlas III 4. 30, Brokat IV 2. 17, Seide V 1. 28, Goldschmuck IV 2. 17, Schlitze mit kostbarem Stoff durchzogen IV 2. 60). Infolgedessen die Kleider nicht verschenkt, sondern in Garderobenzimmern aufgehängt (V 2. 103 f.). Nur besonders wertvolle Stoffe weiter verwendet.

Einzelheiten der männlichen Tracht.

Pumphosen (III 7. 45 f., IV 6. 10). Schlanke Taille (Korsett) (IV 6. 10). Gurt (III 7. 24). Dolch und Degen (III 7. 3, 24). Ärmel, ein Kleidungsstück für sich (III 4. 30). Flügelärmel (III 7. 41 f.). Mühlsteinkragen (III 7. 39, IV 6. 9). Battiststreifen zur Bedeckung des Halsausschnittes (IV 4. 50, 6. 9). Hut (III 5. 11, IV 5. 25). Haubenähnliche Kopfbedeckung (III 7. 27). Hutfeder (III 7. 11). Hutband (IV 5. 24 f.). Handschuh, aufgeschnitten, um den Ring sichtbar zu lassen (III 4. 25), zur Herausforderung des Gegners benutzt (IV 4. 80). Chopines (Korksohlen) (III 7. 2, IV 6. 11). Taschenspiegel (IV 6. 8). Fächer (IV 4. 49, 6. 9). Taschentuch (IV 6. 12). Ohrring (VI 1. 52). Lockiges Haar mit Liebeslocke (III 7. 33 f.). Einölen des Haares (IV 4. 48). Perrücke (III 5, IV 6. 7). Das Gesicht glatt, nur an Lippe und Kinn ein sorgfältig eingekerbter Bart (III 7. 37). Färben des Bartes (IV 4. 17). Schminke (IV 4. 50, 6. 7). Parfum (IV 4. 47). Mittel gegen den übeln Geruch des Atems (IV 4. 118 f.).

Einzelheiten der weiblichen Tracht.

Reifrock (IV 6. 10). Enges Schnüren (IV 6. 13). Korsett (IV 6. 10). Halskrause (IV 6. 9). Französische Haube (V 4. 12). Perrücke (IV 6. 7). Fächer (IV 6. 9, V 4. 12). Taschenspiegel (IV 6. 8). Korksohlen (IV 6. 11). Taschentuch (IV 6. 12). Schminke (IV 1. 141, 6. 7, VI 1. 294 ff.). Falsche Zähne (VI 1. 289).

b) Tracht des Soldaten.

Buntheit (IV 6. 37). Lederkoller (IV 4. 42). Brustpanzerung (IV 4. 43). Schulternesteln (IV 4. 44). Schottisches Schwert und spanische Pike (IV 4. 57).

c) Tracht des Bauern.

„Russet“ (I 3. 39, III 1. 63, IV 2. 75). „Kendal-green“ (IV 6. 40). Rock aus „Pampilian“, auf der Brust mit Messingknöpfen

besetzt. Hose aus weißem grobem Stoff. Aus Zwirn gewebte Mütze mit Kinnbändern (IV 2. 19 ff.). Gamaschen (IV 6. 41).

4. Essen und Trinken.

Gastlichkeit des citizen; seine Tafel reich besetzt (III 3). Delikatessen (IV 2. 43 ff., 4. 28 ff., V 1. 74 ff.). Die Nahrung des Bauern sehr einfach (IV 2. 25 ff.). Brotsorten (V 2. 113 ff.). Schiffsnahrung: Zwieback und Pökelfleisch (IV 6. 81).

Trunksucht im damaligen England (III 1. 58 ff., VI 1. 80 f.). Große Zahl von Weinen (V 2. 125 ff.). Bier (V 2. 117 ff.). Trinksitten (III 6, 4., 23 f., VI 1. 80 f.).

Das Salzfaß (II 6. 8 ff., VI 1. 82 ff.), die Grenze zwischen dem oberen und unteren Teil der Tafel. Hölzerne Teller (I 1. 13, II 6. 9, IV 4. 23, V 2 130 f.). Messer (V 2 142). Trinkgeräte: Schale, Stiefel und Flakon (V 2. 117, VI 1. 81, 83).

Kellner (V 2. 135 ff.), beaufsichtigt vom Sewer (V 2. 147). Dieser trägt zum Zeichen seiner Würde einen Stab in der Hand (V. 2 148).

Die Gäste behalten bei Tisch den Hut auf (II 6. 11). Anstandsregeln (V 2. 139 ff.). Zahnstocher (III 7. 4).

5. Wirtshaus.

Starker Wirtshausbesuch (II 1. 58). Große Zahl von Wirtshäusern in Cambridge (II 7. 27 ff.). Schilder (II 7. 29 ff., IV 1. 107, 2. 59, V 2. 35, VI 1. 13. 203).

Animierkneipen (IV 1. 103 ff.). Musikalische und theatralische Vorführungen in diesen (eb.). Bier- und Weinfälschungen (III 1. 26 ff.).

6. Tabak (IV 4. 40 f., V 2. 73 f.).

Von Lane und Drake 1586 in England eingeführt. Schnelle Verbreitung der Sitte. Angriffe. Kunstregeln fürs Rauchen. Große Zahl von Tabaksläden in London.

7. Stammbaum und Wappen (IV 2. 133 ff.).

Diese vom Heroldsamt an jeden verkauft, der keine Handarbeit zu leisten brauchte. Mit der Erwerbung von Stammbaum und Wappen die des Titels „gentleman“ und der Anrede „master“ verbunden.

8. Umgangsformen (III 5. 9 ff., IV 2. 63, 85 ff.).

Diese zum großen Teil aus den romanischen Ländern importiert. Man überläßt dem andern aus Höflichkeit den Platz auf der inneren Seite des Bürgersteigs. „Cap and knee“. Handkuß. Lächeln des Gesichts. Tiefe Verbeugungen und Kopfnicken. Hutabnehmen.

9. Beschäftigungen und Unterhaltungen:

a) aller Stände.

Erzählungen am Winterfeuer (VI 6. 217 ff.).

Zahlreiche literarische Anspielungen auf diese Sitte. Märchen- und Sagenstoffe am beliebtesten.

Berichte von fremden Ländern (IV 6. 58 ff.).

Zahlreiche Reisebeschreibungen in jener Zeit. Indische See. Goldminen. Alte Gräber in Palästina. Gläserne Zaubermauer von Damaskus. Salomons Schätze. Vogel Ruc, der einen Elefanten tragen kann. Meerjungfrauen. Menschen ohne Kopf. Menschenfresser. Cairo. Tripolis.

Schaustellungen und Spiele.

Wunderbare Tiere (IV 2. 91 ff.).

Empfänglichkeit des damaligen England für solche Schaustellungen. Diese namentlich in Fleetstreet und Smithfield zu sehen. Am Ort der Schaustellung eine Fahne oder ein Schild mit der Darstellung des Tieres. — Banks Pferd. Junger Elefant. Doppelt geschwänzter Stier. Kamel. Fiedelnder Mönch.

Bärenhetzen und Hahnenkämpfe (IV 1. 76, 3. 20 f.).

Jene Sonntags in Paris-Garden veranstaltet. Großer Zuspruch. — Diese am Roßmarkt und bei Whitehall abgehalten. Wetten. Zahlreiche Zuschauer.

Puppenspiele (IV 1. 77).

In England schon seit dem Mittelalter. Besonders auf Jahrmärkten. Sprechen der Puppen.

Theater (I 3, IV 1. 77 f., 2. 5, VI 1. 203).

Bühne und Zuschauerraum. Eintrittsgeld für den Gründling ein penny oder gar nur ein half-penny. Die Galerien teurer. Hier sitzen die Dichter und kritisieren die Aufführung. Wertvolle Kostüme der Schauspieler. Aufführung von jig beschlossen. Clown mit Trommel und Pfeife: Tarlton. Beifallskundgebungen. Efeu- und Lorbeerzweige für den Dichter.

b. der besseren Stände.

Glücksspiele (IV 3 18 ff., 7. 6).

In großem Umfange betrieben. Ursache: denen, die sich bisher mit Schießen abgaben, werden die öffentlichen Plätze entzogen. Spielsucht ein ständiges Attribut des gentleman.

Sport (IV 3. 50 ff., 4. 80 ff.).

Fechten; Ausdehnung des Duellwesens. Stechpfahl. Turnier. Tennis. Jagd mit Falken und Hunden. Angeln. Vogelfang. — Pferdezucht in England. Verschiedene Racen. Pferderennen. Dieser Sport ein Privileg der Herren von Stande.

Sprachenlernen (VI 1. 34 ff.).

Eifrige Beschäftigung mit Sprachen in der Sh.-Zeit. Sprachenkenntnis gehört zum Wesen des gentleman. Deshalb vielfach zur Mode herabgedrückt. H. nennt als die beliebtesten Sprachen Griechisch, Latein, Französisch, Englisch, Spanisch. Dazu Wallisisch und Irisch.

Reisen (IV 6. 58 ff.).

Die Söhne reicher Eltern ganz allgemein auf Reisen geschickt. Das gewöhnliche Ziel: Italien. Schädlichkeit der Sitte: Auslandsdienerei. Der Reisende eine beliebte Dramenfigur.

F. London.

Rechtsinstitute (IV 2. 54). — Paulskirche: ihr Schiff Treffpunkt für die elegante Welt (III 7, IV 2. 88); das sog. Grab Humphrey von Gloucesters der Aufenthaltsort für die Hungerleider (III 7. 6 ff.); Siquis-Tür, wo Plakate angebracht werden (II 5. 1); am Siquis-Pfeiler läßt man sich anwerben (II 5. 7). Bei der Paulskirche die einzige öffentliche Beleuchtung Londons (IV 2. 69 f.). — Cheapside, die Hauptgeschäftsgegend (IV 2. 45, V 4. 14). — Guildhall: Gog und Magog (VI 1. 9). — Shorditch, berüchtigtes Bordellviertel (I 9. 21). — Börse (IV 6. 76, VI 1. 50 ff.): von Gresham erbaut; ihm zu Ehren mit zwei großen Heuschrecken, dem Helmschmuck der Greshams, geschmückt; Hof der Börse gepflastert; ringsum Gewölbe; zweimal am Tage treffen sich hier die Kaufleute; auch das Ausland stark vertreten; deshalb gilt die Börse zugleich als Neuigkeitsmarkt. — Cold-Harbour, der Aufenthaltsort von Schuldnern und zweifelhaften Existenzen (V 1. 100). — London-bridge, mit den Köpfen der Landesverräter geschmückt (IV 4. 6). — Paris-Garden, wo ein Rundtheater für Bärenhetzen (IV 1. 76). — Bedlam (I 8. 16).

G. Wissenschaft und Aberglaube.

1. Astrologie (III 7, VI 1. 56 f., Postscript S. 102 a).

Glaube an die Astrologie allgemein. Freilich fehlt es auch nicht an Skeptikern. Kampf der Kirche. Astrologie und Astronomie begrifflich und sprachlich damals noch dasselbe. Kalender, Ratgeber des Volkes für alle Lebenslagen; von den Einsichtigen als Betrug erkannt und gebrandmarkt.

2. Alchimie (II 4. 39ff., IV 3. 34ff., 4. 14f.).

Glaube an die Möglichkeit des Goldmachens noch allgemein. Trotzdem Spott über die Erfolglosigkeit der gemachten Versuche. Quintessenz; der Glaube an eine solche durch Paracelsus und van Helmont gestärkt; aber auch sie verspottet.

H. Literatur.

Defiance to Enuy. Spenser „Faerie Queene" (43ff.). Hall Verfasser von Eklogen? (103ff.). Spensers „Shepheards Calendar" (107).

Lib. I. Sat. 1: Spensers „F. Qu." (1f., 28ff.). — Sat. 2: Lascivität der Literatur. — Sat. 3: Marlowes „Tamberlaine". Persönliches von dem Dichter: Auftreten als Schauspieler; dürftige Lebensstellung. Stileigentümlichkeiten: italienisierte Ausdrücke, hochtönende Sätze, pomphafte Wörter, Blankvers. Clownscene. — Sat. 4: Epos, insbesondere Ariosts „Orlando furioso" (übersetzt von Harrington) (11ff.). „F. Qu." (21ff.). Dubartas und Ariost (25). — Sat. 5: „Mirror for Magistrates". — Sat. 6: Verwendung des Hexameters im Englischen: Stanyhursts Vergil-Übersetzung (3ff., 16). — Sat. 7: Sonettenmode. — Sat. 8: Southwells „Saint Peter's Complaint" (5), „Mary Magdalen's Complaint at Christ's Death", „The Virgin Mary to Christe on the Crosse" (6); Markham's „Poem of Poems, or Sion's Muse" (1f., 7ff.). — Sat. 9: Nash: Lascivität; „Pierce Pennilesse" und „The Choise of Valentines" (35).

Lib. II. Sat. 1: Labeo-Nash: Vielschreiber, Plagiator, Pamphletist; Marlowe-Nashs „Dido" (37ff.). Marlowes Tod bezeugt (44). Nash Verfasser obscöner Gedichte, Nachtreter Poggios und Rabelais' (55ff.). — Sat. 2: V. 65f. Citat aus Spensers „F. Qu." II 12. 87.

Lib. III. Sat. 1: Merlin, der Prophet der Arthur-Epen (77).

Lib. IV. Sat. 1: Tabouret des Accords, „Contes Facécieux du Sieur Gaulard" (25f.). Zwei Rätselsammlungen der Shakespeare-Zeit: „Logogryphs" und „Hundred Riddles" (33f.). Anspielung auf „F. Qu." V 1. 12 (40). Petrarca-Plagiate gewisser Sonettisten (83f.). — Sat. 3: Oclands „Anglorum Praelia" (16f.). — Sat. 4: Nashs Geldnot (14f.). — Sat. 6: Elderton (50ff.).

Lib. V. Sat. 1: Lipsius „Epistolarum Centuriae Duae" (65f.). — Sat. 2: Lodge „Fig for Momus" (45ff.).

Lib. VI. Sat. 1: Nashs in „Christs Teares" geäußertes Verlangen nach Frieden (18ff.). Elegien auf Tiere (154ff.). Balbus-Nash; Friedenspause; Aufenthalt im Gefängnis (160ff.). Warner, „Albions England"; Johnson, „Seven Champions of Christendome"; Arthur-Sage; Charlemaine; Tasso, „Befreites Jerusalem"; Ariosts

„Orlando furioso". — Labeo von v. 244 ab der Typus des Dichters der Sh.-Zeit. Labeo als Epiriker: ruft die Musen zum Beistand auf; Plagiat aus Petrarca; „But Ohs" am Anfang jeder Strophe; Komposita mit adjektivischem zweiten Teil, eine von Sidney („Arcadia") aus Frankreich herübergeholte Eigentümlichkeit (vielleicht Anspielung auf eine entsprechende Eigentümlichkeit Nashs, welche dieser selbst in der Vorrede zu „Christs Teares" erwähnt; Anrufen von Astrophel-Sidneys Geist; drei Stufen in Labeos Entwicklung: Pastoral-, Sonett- und epische Dichtung. — Nochmalige Verspottung des Liebessonetts (280 ff.).

Postscript: Sidney, „Defence of Poesy" (S. 102a).

Nach Allem keine Möglichkeit, daß H. in seinen Virg. schon auf Marstons Angriffe („Pygmalions Image" und „Scourge of Villany" 1598) eingegangen wäre. Andere Anspielungen der Zeit auf die Virg.: Meres, „Palladis Tamia" (1598); „Pilgrimage to Parnassus" und „Return from Parnassus" (1598—99); Davies of Hereford, Epigr. 218 (1610); Milton, „Apology for Smectymnus" (1641).

Verzeichnis der im Teildruck benutzten

Literatur

(nebst Abkürzungen und Erscheinungsjahren).

R. M. **Alden,** The Rise of formal Satire under classical influence. Publications of the University of Pennsylvania. Philadelphia 1899.

H. R. D. **Anders,** Shakespeare's Books, Schriften der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Bd. 1. Berlin 1904.

Dictionary of National Biography, ed. Leslie Stephen. London 1885—1904.

John **Donne,** Poems, ed. E. H. Chambers, Muses Library. London.

Richard **Eden,** Decades of the newe worlde, ed. Arber. Birmingham 1885.

Encyclopædia Britannica. Edinburgh 1875—88.

Erasmus, Encomium Moriae, ed. Gottl. Becker. Basel 1780.

Q. **Horatius** Flaccus, Satiren, erklärt von A. Kießling. 3. Auflage besorgt von Rich. Heinze. Berlin 1906.

Edwin **Goadby,** The England of Shakespeare, Rauchs English Readings. Berlin 1885.

Robert **Greene,** Complete Works, ed. A. B. Grosart (Huth Library), 15 Bde. 1881—86:

A Notable **Discouery of Coosnage 1591.**
The **Defence of Conny-catching 1592.**
A **Quippe for an Vpstart Courbier 1592.**
Greenes **Groats-Worth of Wit 1592.**

Harrison's Description of England in Shakespeare's Youth **1577 (1587),** ed. F. J. Furnivall, New Shakespeare Society, Ser. VI, Nr. 1, 5, 8 (Part. I, II, III) 1877—81.

Ben Jonson, Works ed. W. Gifford, 9 Bde. London 1816:
Volpone 1605, The **Alchemist 1610.**

D. Junii **Juvenalis** Saturarum Libri V, ed. Ludwig Friedländer, 2 Bde. Leipzig 1895.

George **Lewis,** A Life of Joseph Hall. London 1886.

Thomas **Lodge,** A **Fig for Momus 1595,** Hunterian Club Nr. XLII, 1878.

Wilhelm **Lühr,** Die drei Cambridger Spiele vom Parnass in ihren literarischen Beziehungen. Diss. Kiel 1900.

Erich **Marcks**, Königin Elisabeth von England und ihre Zeit. Monographien zur Weltgeschichte Bd. 2. Bielefeld und Leipzig 1897.

M. Valerii **Martialis** Epigrammaton Libri, ed. Ludwig Friedländer. Leipzig 1886.

Fynes **Moryson's** Itinerary (**1617**), im Auszug: Shakespeare Library. **Harrison** ed. Furnivall. With Additions by Mrs. H. C. Stopes. Part. IV. The **Supplement**. London 1908—9.

J. Bass **Mullinger**, A History of the University of Cambridge. London 1888.

Thomas **Nash**, Complete Works, ed. A. B. Grosart (Huth Library), 6 Bde. 1883—85:[1])

Anatomie of **Abs**urditie **1589**.
The **Re**turne of the Renowned Cavaliere **Pasqu**ill 1589.
Pierce **P**enilesse his Supplication to the Diuell 1592.
Astrologicall **Prog**nostication 1592.
Foure **L**etters **Con**futed 1593.
Christ's **Teares** over Jerusalem 1593.

Persius Satirarum liber, rec. C. F. Hermann. Leipzig 1881.

Mathurin **Régnier**, Œuvres complètes, ed. E. Courbet. Paris 1875.

William **Shakespeare**, Works ed. W. G. Clark & W. A. Wright (Globe-Ed.). London 1907 (Abkürzungen nach Al. Schmidt, Sh.-Lexicon Bd. 1 [1874] S. 679).

Edmund **Spenser**, Works ed. R. Morris with a memoir by J. W. Hales (Globe-Ed.). London 1906:

The **Shep**heards **Cal**endar **1579**.
The **Teares** of the Muses **1590**.
Prosopopoia; or **Mother Hubberds Tale 1590**.
Faerie **Q**ueene **1590/6**.

Transcript of the **Stat**ioners' **Reg**ister, ed. Edw. Arber. Bd. 1—4 London 1875—77. Bd. 5 Birmingham 1894.

Phillip **Stubbes**, Anatomy of Abuses in England in Shakespeare's Youth **1583**, ed. **Furnivall**, N. Sh. S., Ser. VI Nr. 6 (I. Part 1879), Nr. 12 (II. Part 1882).

Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Literatur. [4] Leipzig 1882.

Upham, The French Influence in English Literature. New York 1908.

Th. **Vatke**, Kulturbilder aus Alt-England. Berlin 1887.

Joseph **Vianey**, Mathurin Régnier. Paris 1896.

[1]) Die Nash-Ausgabe Mc Kerrows (1904—08) kam mir leider zu spät zu Gesicht, um für diese Arbeit noch benutzt zu werden.

II. Kapitel.

Die Abhängigkeit der Satiren Halls von den altrömischen Satirikern.

A. Halls Belesenheit in älteren Satirikern.

H. bildet zusammen mit Donne und Lodge eine Gruppe von Verssatirikern, die sich mehr, als man das früher in England getan, befliſsen, Juvenal und andere altrömische Satiriker nachzubilden. Donne scheint drei seiner Satiren schon um oder vor 1593 geschrieben zu haben, gab aber seine ganze Sammlung erst 1633 in Druck (Alden, S. 76 ff.). Lodge hatte seinen 'Fig for Momus', eine Sammlung von Satiren und Eklogen, bereits 1595 herausgegeben (zum Druck angemeldet am 2. April 1595, Arber II 131). Zu ihnen gesellte sich H. Als er seine Satiren schrieb, stand er noch mitten im akademischen Leben. Geboren 1574, hatte er 1589 Cambridge aufgesucht, wo er Mitglied des puritanischen Emanuel College (Mullinger, S. 130 ff.) geworden war, hatte dort 1592 den Grad eines B. A., drei Jahre später den eines M. A. erworben. Als Fellow seines College verblieb er weitere 6—7 Jahre in Cambr. (Lewis, S. 1 ff., D. N. B.): begreiflich, daß er sich an klassische Muster gerne anschloß. Vielleicht ist auch die eine oder andere Satire von H. um mehrere Jahre älter als sein ältester Druck. So dürfte I 3 vor dem 1. Juni 1593 gedichtet sein, weil Marlowe, der an jenem Tage gestorben ist, hier noch wie ein Lebender behandelt wird, während doch II 1. 44 ausdrücklich schon auf seinen Tod hinweist. I 8 ist ins Jahr 1595 zu rücken; denn hier wird auf vier Werke Bezug genommen, die alle in

dem genannten Jahre veröffentlicht worden sind (Southwells St. Peter's Complaint, Mary Magdalen's Complaint, Maeoniae und Markham's Sion's Muse). II 1 ferner wird 1594 entstanden sein, weil hier (v. 37 ff.) Marlowe-Nashs Dido-Drama als ganz kürzlich gedichtet (nach Marlowes Tode von Nash vollendet und 1594 veröffentlicht) erwähnt wird und weil es von Marlowe (v. 44) heißt, er habe kürzlich noch unter den Lebenden geweilt. Sicher streift H. nach Zeit und Manier so nahe an Donne und Lodge, daß man ihre hierher gehörigen Dichtungen zusammen als den Anfang der Gattung 'formal satire' bezeichnen durfte.

In erster Linie kannte H. die altrömischen Satiriker; im Postscript S. 103a erklärt er sie als seine besonderen Vorbilder. — Der Hauptgegenstand seiner Bewunderung ist *Juvenal*. Er nennt ihn „renowmed" v. 1. 7 und erkennt ihm als dem einzigen, dessen Satiren einen Begriff von scharfer Angriffsweise gäben, vor allen übrigen die Palme zu. — Von andern römischen Satirikern erwähnt er eb. v. 10 *Persius*, den er als dunkel („crabbed") bezeichnet, und *Horaz*, an dem er eine gewisse Glätte („smooth") hervorhebt. — Er spricht auch v. 11 f. von einer römischen Dichterin, die ihr Geschwätz mit gelehrter Bitterkeit durchsetze. Diese „shrew", wie er sie nennt, ist gewiß identisch mit jener *Sulpicia*, der man früher ein Machwerk zugeschrieben hat, das heute als bloße Bearbeitung eines Schulthemas gilt (Teuffel, S. 735). — V. 13 weist H. auf *Lucilius* als das unmittelbare Vorbild Juv.'s hin. — Von den v. 14 erwähnten „Menips olde", den wegen ihrer Mischung von Vers und Prosa charakteristischen sog. Menippeïschen Satiren des Altertums, hat H. nach einer Anspielung IV 5. 42 sicher das Werk des *Petronius* mit der berühmten „Cena Trimalchionis" gekannt, jedenfalls auch die Fragmente des *Varro*, in denen er den Namen seiner Satiren, Virgidemiae, gefunden haben wird. Auch an *Martial* ist er nicht vorübergegangen. Er nennt den Epigrammatiker III 3. 21 und erinnert VI 1. 194 f. an dessen Verhältnis zu seinem Gönner Rufus.

Von griechischen Satiren hat H. vorgelegen *Lucians*

Timon, aus dem er IV 5. 56 eine Anekdote erwähnt. Auch wäre hier seine Bekanntschaft mit den Fabeln *Aesops* zu erwähnen; V 1. 91 nennt er diesen als Verfasser der Fabel vom Fuchs und Kranich. Beide Werke hat er vielleicht im griechischen Original gelesen, wie er denn seine Kenntnis des Griechischen durch ein in der Ursprache gegebenes Zitat aus Plato (V 2. 63) und ein selbstgebildetes griechisches Motto (IV 7) verrät.

Von lateinischen Werken der Humanistenzeit kannte H. die Eklogen des *Mantuanus*, des „homely Carmelite", wie er ihn VI 1. 274 nennt, vielleicht die Facetien und Invektiven des *Poggio*, des Florentiners (I 9. 26), von dem er II 1. 55 als einem Muster von Obscönität spricht, und sicher das *Encomium Moriae* des *Erasmus*, auf welches er VI 1. 158 anspielt.

Von satirischen Werken in italienischer Sprache hat er sicher *Ariosts* Satiren in Händen gehabt. In der Überschrift zu IV 1 zitiert er sie italienisch und läßt sich im Postscript S. 104a über ihren „chaine-verse" aus.

Auch französische Satiriker hat H. gelesen. Schon damals kannte er *Rabelais*, von dem er später in seinem „Mundus Alter et Idem" nachhaltig beeinflußt wurde (Upham, S. 246f.). III 6. 4 nennt er seinen *Pantagruel*. II 1. 57 spricht er von „wicked Rablais dronken reuellings" und folgt damit dem traditionellen Urteil der Renaissance, welches jenen wegen seiner launigen, oft freilich recht weitgehenden Ungezwungenheit als Schlemmer, Trunkenbold und Possenreißer ausgab (Em. Gebhart. Rabelais: La Renaissance et la Réforme, Paris 1877 S. 10ff.; Upham, S. 220).

Auch mit Satiren Mathurin *Régniers* (1573—1613) war H. vertraut. Die „one base french Satyre", von der er im Postscript S. 104a spricht, ist keine andere als Régniers 2. und 4. Satire. Mannigfache Parallelen, die erst im folgenden Teil einzeln aufzuzeigen sind, machen das gewiß.[1])

[1]) Daß H. auch Régniers 3. Satire gekannt habe, dafür gibt es innerhalb der Virg. selbst keinerlei Anzeichen. Aus Gründen chronologischer Art scheint es direkt ausgeschlossen. Jene Satire

Zwar sind die Satiren des Franzosen erst 1608 zum ersten Mal gesammelt im Druck erschienen. Aber Sat. 2 kann schon im Frühjahr 1596 geschrieben sein, nachdem Régnier mit Kardinal Joyeuse aus Italien zurückgekehrt war (Vianey, S. 13ff.). Ja die v. 21ff. der Satire zeigen deutlich, daß sie schon vor 1608 einmal anonym veröffentlicht worden ist.[1]) Da H. den ersten Teil seiner Virg., in dem er schon Abhängigkeit von Régniers 2. Satire verrät, Anfang 1597 veröffentlicht hat, so müßte er diese zwischen Frühjahr 1596 und Frühjahr 1597 kennen gelernt haben. Damit aber ist zugleich die Zeit bestimmt, wo ihm auch die 4. Satire desselben Verfassers, deren absolute Datierung Schwierigkeiten macht,[2]) zu Gesicht gekommen sein mag.

---

ist augenscheinlich bei Ankündigung einer neuen Reise nach Italien, also frühestens in der 2. Hälfte von 1598, verfaßt (Vianey, S. 10). H. aber hat, wie oben weiter gezeigt werden wird, die beiden andern Satiren Régniers spätestens im Frühjahr 1597 zu Gesicht bekommen.

[1]) Vgl. Ignorez donc l'auteur de ces vers incertains . . .
Ce n'est pas que je croye en ces tans effrontez
Que mes vers soient sans pere, & ne soient adoptez,
Et que ces rimasseurs pour feindre vne abondance,
N'approunent impuissans vne fauce semance.

[2]) Nach Vianey (S. 21ff.) könnte Sat. 4 frühestens August 1605 oder gar erst 1606 entstanden sein. Er sieht in der v. 170 genannten „Dame Fredegonde" die Königin Margarete von Valois und nimmt an, die Anspielung stamme aus der Zeit von Margaretes Rückkehr nach Paris (August 1605). So wahrscheinlich diese Deutung ist, zu berücksichtigen bleibt doch, daß die Anspielung erst innerhalb der vier letzten Verse der Satire steht. Diese könnten sehr leicht erst später angehängt sein; ja sie müßten es, wenn unsre in der folgenden Anm. zu begründende Vermutung richtig sein soll, daß Sat. 2 und Sat. 4 ursprünglich nur ein Stück gebildet haben; dann nämlich würden jene Verse den Zusammenhang stören. — Vianey weist ferner darauf hin, daß 4. 108 von Desportes († 1606) als von einem Verstorbenen die Rede ist. Dieser wird dort neben andern Dichtern gerühmt. Könnte nicht Régnier da, wo jetzt der Name Desportes' steht, ursprünglich den eines andern Dichters genannt und durch den Namen seines Onkels erst ersetzt haben,

Stimmen nun die Angaben, welche H. selbst im Postscript S. 104a betreffs seiner französischen Quelle macht, zu Régniers 2. und 4. Satire? H. spricht ausdrücklich nur von einer („one") Satire, und doch muß er, woran verschiedene konkrete Parallelen keinen Zweifel lassen, beide Satiren des Franzosen gekannt haben. Also scheint es, als hätten diese ursprünglich ein einziges Stück gebildet und seien erst später zu zwei selbständigen Satiren umgearbeitet worden. Hierauf deutet aber auch ihre inhaltliche Verwandtschaft.[1]) — Daß H. die „french Satyre" bedeutungslos („base") nennt, will nicht viel besagen. Es war eben nur eine Satire. Vielleicht

---

nachdem dieser gestorben war, um ihm, den er nicht nur als Dichter, sondern auch als Menschen besonders verehrt hatte, damit ein Blatt der Erinnerung aufs Grab zu legen? — Gegen eine so späte Datierung der Satire, wie Vianey sie wünscht, spricht es aber direkt, daß, worauf Vianey selber verweist (S. 20), v. 24 Patisson als Modebuchhändler genannt wird, dessen Name aber schon 1604 von den Büchertiteln verschwindet. — Nach allem dürften gewichtigere Bedenken einer so frühen Datierung von Régniers Sat. 4., wie wir sie vorgenommen, kaum im Wege stehen.

[1]) Beide Satiren klagen darüber, in welch unglückliche Lage die Dichtkunst gebracht worden sei. Sat. 2. richtet sich dabei gegen gewisse Leute, die sich zwar wie Dichter gebärdeten, tatsächlich aber bloße „rimasseurs" seien und damit auch die wahren Jünger der Musen in Verruf brächten. Sat. 4 wendet sich an die Großen, welche nicht mehr wie früher der Dichtkunst ihre Gunst zuwendeten. Da die Worte „Hous-keeping's dead, Saturio", mit welchen H. v. 2 beginnt, zweifellos dem Anfang der Régnierschen 4. Satire „Motin la Muse est morte" nachgebildet sind, so müßten diese Worte auch schon an der Spitze der zu erschließenden einen Satire gestanden haben. Sat. 4 wäre in dieser also Sat. 2 vorausgegangen. An einem Übergang von der einen zur andern Satire fehlt es dabei keineswegs. Der Schluß von Sat. 4 erklärt nämlich die Gunstbezeugungen der Großen als „un grimoire et des mots, Dont tous les courtisans endorment les plus sots", und Sat. 2 führt, als wollte sie dies Urteil einschränken, zu Anfang aus „Que vertu n'est pas morte en tous les courtisans". Sollte nicht auch das auffällige Anakoluth 2. 1ff. darauf zurückzuführen sein, daß die Anrede an den Comte de Caramain erst nachträglich eingeschaltet wurde?

auch wollte er durch jenes Epitheton anzeigen, wie wenig die Satire geeignet gewesen sei, ihn stärker zu beeinflussen. — H. will sie sich hauptsächlich in metrischer Hinsicht, besonders was die Verknüpfung der Verse durch Reime anbetrifft, zum Vorbild genommen haben. Das jedoch konnte er sehr gut bei Régnier, dessen Satiren ja in Alexandrinerpaaren geschrieben sind.

Warum aber läßt uns H. so völlig im Dunkeln über den Verfasser der französischen Satire, wo er doch gleichzeitig den Namen seines italienischen Vorbildes, Ariosts, ganz offen nennt? Wir wissen bereits auf Grund der v. 21 ff. in Régniers Sat. 2, daß diese schon vor 1608 veröffentlicht worden war. In dieser Form, gleichviel welches im übrigen die Art der Veröffentlichung gewesen ist, wird H. die Satire zusammen mit Sat. 4 kennen gelernt haben.

Welche englischen Satiriker hat H. gekannt? Sicher *Skelton*; denn VI 1. 76 spricht er von dessen „breath-lesse rimes". — Von den satirischen Werken *Spensers*, dessen Ruhm er in seinen Virg. eifrig verkündet, hat er nach Def. to Enuy 107, wo er dem Eklogendichter Spenser vor andern die Palme zuerkennt, den *Shepheards Calendar* gelesen, ferner, wie Parallelen zeigen, die *Teares of the Muses* und *Mother Hubberds Tale*. — V 1. 14 spricht H. von „Pasquillers of late". Gedacht hat er dabei wohl an *Greene*, *Gabriel Harvey* und *Nash*, an deren Pamphlete, wie noch zu zeigen, seine Satiren an mehr als einer Stelle anklingen.

Hat H. auch von den englischen Satirikern gewußt, die schon, bevor er noch seine Virg. veröffentlicht hatte, Satiren nach römischem Muster geschrieben und bekannt gegegeben hatten? Er selbst erklärt I Prol., der erste englische Satiriker zu sein und jeden andern nur als „second English Satyrist" ansehen zu können, und bemerkt Postscript S. 105a ausdrücklich, es fehle auf dem Gebiet der Satire an „more late and familiar presidents", die er hätte nachahmen können. Als seine Vorbilder bezeichnet H. sonst nur die altrömischen Satiriker (abgesehen von Ariost und der

„one base french Satyre", an denen er nur in metrischer Hinsicht ein Muster gehabt haben will). Unter englischen Vorgängern im eigentlichen Sinne hätte er demnach wohl nur solche Satiriker verstehen können, die Satiren römischer Art verfaßt hätten. Das waren aber damals nur erst *Donne* und *Lodge*. Hat H. diese nicht gekannt? Vielleicht daß eine Parallele in H.'s II 1 zu Donnes Sat. 2 trotz weitgehender Übereinstimmung zufällig ist; sicher sind es nicht die mehrfachen Anklänge der Virg. an *Fig for Momus*.

Nun deutet der Umstand, daß H., vielleicht allerdings vom Altertum angeregt (s. u.), den Titel eines ersten englischen Satirikers so nachdrücklich beansprucht und schon so bestimmt auf den „second English Satyrist" vorausweist, direkt darauf hin, daß er andere englische Satiriker seines Schlages gekannt habe. Dem steht auch nicht jene seine Bemerkung im Postscript entgegen. Ausdrücklich spricht er da von „more late and familiar presidents". „More late" waren Donnes und Lodges Satiren gewiß, aber nicht „more familiar", wenigstens nicht in dem Sinne, wie H. es sich von den gleichzeitig genannten Satiren eines Juv. und Persius dachte. Von Donne liefen damals, wie gesagt, nur erst wenige Satiren im Ms. um; und auch Lodges Fig f. M., obwohl von Meres (Palladis Tamia 1598) und in den Parnassusspielen (Lühr, S. 60) erwähnt, dürften nicht allzu bekannt gewesen sein, jedoch immerhin verbreitet genug, um auch von unserm Satiriker, der auf Erscheinungen dieser Art besonders geachtet haben wird, gelesen zu werden. Vielleicht hatte H. noch einen anderen Grund, Lodge nicht als Vorgänger zu bezeichnen, den nämlich, daß er sein Werk nicht als vollwertig ansah. V. 2. 45ff. spricht er nämlich von einer „Poesy", die man nach Köppels Vorgang (Litbl. 1900, S. 169) sehr gut mit Fig f. M. gleichsetzen kann (s. u.), und nennt diese „drafty" und „sluttish". Solche Beurteilung des Werkes hätte ihn allerdings nicht gehindert, sich von diesem ziemlich nachhaltig beeinflussen zu lassen.

Auf den folgenden Seiten werden wir nun H.'s Virg.

auf ihre Quellen hin untersuchen, um dadurch zunächst ihre rein traditionellen Züge auszuscheiden. Die dann leicht herausschälbaren Realbeziehungen der Satiren auf die Shakespeare-Zeit darzustellen und an der Hand anderer Zeugnisse aus derselben Zeit nachzuprüfen, wird das 3. Kapitel dieser Arbeit unternehmen. Hier wird es sich zugleich zeigen, daß sich H. selbst bei seinen Realbeziehungen verschiedentlich an zeitgenössische Schriftsteller angelehnt hat.

B. Halls Abhängigkeit von den altrömischen Satirikern.

1. Inhalt.

In Defiance to Enuy klagt der Satiriker über die Profanierung der Poesie:

> *But now* (ye Muses) sith your sacred hests
> *Profaned* are by each presuming tongue (109 f.).

Wie schon äußerlich durch die Anrede der Musen angedeutet wird, lehnt sich H. damit an einen Gedanken an, der in Spensers „Teares“ des öfteren und längeren ausgeführt wird, insbesondere an die Worte der Polyhymnia:

> *But now* nor Prince nor Priest doth her (d. h. Poesie) maintaine,
> But suffer her *prophaned* for to bee
> Of the base vulgar (S. 503 b).

Auch die Schlußworte:

> Only these *refuse rymes* I here mispend
> To chide the world, that did my thoughts offend (113 f.)

entsprechen offenbar denen der Polyhymnia:

> Then fittest are these *ragged rimes* for mee,
> To tell my sorrowes that exceeding bee (S. 503 a).

Lib. I.

Prol. Zu seinem „I first aduenture“, dem Anspruch, der erste englische Satiriker zu sein, ist H. vielleicht, wie

schon oben angedeutet, von den Dichtern des römischen Altertums angeregt, von denen kein Ehrentitel häufiger beansprucht wird als der des „inventor“ (vgl. die Anm. von Kießling-Heinze zu Horaz S. I 10. 48).

Die Klage des Satirikers, daß heutzutage die Schriftstellerei sich zu heuchlerischer Schmeichelei herbeilasse:

> To *claw* the back of him that beastly liues,
> And pranck base men in proud Superlatiues.
> Whence damned *vice is shrouded quite from shame*
> And *crown'd with Vertues meed*, immortal Name:
> Infamy dispossest of natiue due,
> Ordain'd of old on looser life to sue (11ff.)

entspricht zwar im allgemeinen dem Gedanken des Persius, welcher in der folgenden Satire H.'s ausführlicher behandelt wird, scheint aber zugleich von den Worten beeinflußt, mit denen Lodge der Welt Mangel an Selbsterkenntnis vorwirft:

> He is a gallant fit to serue my Lord
> Which *clawes*, and sooths him vp, at euerie word (19f.).

Kein Mensch nenne sein Laster beim rechten Namen,

> And why? because *they cloake their shame* by this,
> And will not see the horror what it is.
> And cunning sinne being *clad in Vertues shape*
> Flies much reproofe, and many scornes doth scape (eb. 55ff.).

Sat. 1. Hier äußert der Verfasser seine Verachtung gegen jene, die aus der Pflege der Dichtkunst einen Erwerb machten, und wünscht solcher „hunger-staruen Trencher-Poetry“ (13) ein baldiges Ende. So bezeichnet Persius in seinem Prolog als Triebfeder für die dichterische Tätigkeit gewisser Leute den „Venter“. Ganz ähnlich wie Persius zieht H. auch aus solchem Verhalten andrer für sich die Folgerung:

> Trumpet, and reeds, and socks, and *buskins fine*,
> *I them bequeath: whose statues wandring Twine*
> *Of Yuy*, mixt with Bayes, *circlen around*
> Their liuing *Temples* likewise Laurell-bound.
> Rather had *I*, albee *in carelesse rymes*,
> Check the mis-ordred world and lawlesse Tymes (19ff.).

Entsprechend sagt nämlich der Römer:

Heliconiadasque pallidamque Pirenen
Illis remitto, quorum imagines lambunt
Hederae Sequares: ipse semipaganus
Ad sacra vatum carmen affero nostrum (4ff.).

Für die äußere Einkleidung des Gedankens dürfte sich H. aber auch an die Worte des Sheph. Cal. gehalten haben:

O! if my *temples* were distaind with wine
And girt in *girlouds* of wild *Yvie twine*,
How I could reare the Muse on stately stage,
And teach her tread aloft in *buskin fine* (Oct., S. 478b).

Sat. 2. Zu seiner Klage über Entweihung der Dichtkunst ist H. offenbar wieder durch Spensers Teares, insbesondere durch die Klage der Euterpe angeregt. Auch in Einzelheiten verrät sich dieser Einfluß. H. bezeichnet die Musen als „Vestall maides“ (1), Spenser als „virgin Queenes“ (Terpsichore, S. 500b).

Bei jenem heißt es:

Whom should I fault? or the most righteous Fate?
Or heauen, or men, or *fiends*, or ought beside,
That euer made *that foule mischance* betide? (10ff.);

Bei diesem aber:

Ay me! what thing on earth, that all thing breeds,
Might be the cause of so impatient plight?
What furie, or what *feend* with felon deeds
Hath stirred up *so mischievous despight?* (Einl. S. 498a).

Wie endlich H. die Umwandlung von „Pyrene sweet“ zu „a poysoned head Of cole-black puddle“ beklagt (20f.), so auch Spenser die Verunreinigung der Quellen des Helicon und der Fluten „of pure Castalion“, welche diese zu „troubled puddles“ mache (Euterpe S. 500b).

Doch hat dem Autor wohl auch Régniers 4. Satire vorgeschwebt: denn jene Worte, in welchen er sich darüber entrüstet, daß man den Parnaß zu „a stewes“ und den Cytheron-Hügel zu „a Brothel-bed“ herabwürdige (17ff.), daß man sich nicht mehr wie früher an fließendem Wasser erlabe, sondern „tosse bowles of Bacchus boyling blood“ (25f.), erinnern an die Zurechtweisung, die der Franzose

einigen Fanten erteilt, welche „dans les bordeaux“ die Dichterehre zu einer käuflichen Ware erniedrigten und „Font un bouchon à vin du laurier de Parnasse“ (135ff.).

Sat. 3 schildert H., wie ein gemeiner und unbegabter „braine“ seine schlimmen Erzeugnisse hervorbringe,

Soone as the raging *wine begins* to raigne (8).

So läßt Spenser in seinem Sheph. Cal. den Dichter erst dann seine Verse mit der nötigen Leichtigkeit produzieren,

when with *Wine* the *braine begins* to sweate (Oct., S. 478b.).

Sat. 4 ruft der Verfasser aus:

Painters and poets hold your *auncient right:*
Write what you wil, and write not what you might:
Their limits be their List, their reason will.

Doch wenn ein Maler die Sterne im Mittelpunkte der Erde malte,

Could ye forbeare some smiles, and taunting mirth? (15ff.)

Er gibt damit die Worte der Ars Poetica wieder:

Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi *semper fuit* aeque *potestas.*
Scimus, et hanc veniam petimusque damusque vicissim (9f.).

Wollte jedoch ein Maler ein Gebilde darstellen, dessen Teile von den verschiedensten Klassen von Lebewesen zusammengeborgt sind,

Spectatum admissi risum teneatis, amici? (1ff.).

Der Ausruf zu Anfang von Sat. 8: „Hence ye profane“ (1) entspricht Vergils „Procul, O procul este, profani!“ (Aen. VI 258).

Wenn H. in Sat. 9 von einem obscönen Dichter bemerkt, daß er

Rymed in rules of Stewish *ribaldry* (9),

so lag ihm dabei zweifellos Spensers Vers im Gedanken:

*Ro*lling in *rymes* of shameless *ribaudrie*
(Teares, Thalia, S. 499b).

Wenn er ferner beim Vortrage der schlüpfrigen Erzeugnisse dieses Dichters „the itching vulgar tickled with the song“ sein läßt (11), so besagt er damit dasselbe, was Persius mit den Worten schildert:

> Hic neque more probo videas nec voce serena
> Ingentes trepidare Titos, quum carmina lumbum
> Intrant, et tremulo scalpuntur ubi intima versu (1. 19ff.).

Lib. II.

Sat. 1. Bei seinem Tadel der Vielschreiberei Labeos mag H. entfernt an die Behandlung des gleichen Themas in Juv.'s und Persius' 1. Satire gedacht haben.

H. läßt infolge solch literarischer Überproduktion eine Hungersnot eintreten:

> *staruling* Famine comes of large expence.
> Might not (so they were pleasd that beene aboue)
> Long Paper-abstinence our *dearth remoue?* (14ff.)

Dabei ist er möglicherweise von Donne beeinflußt, welcher ähnlich sagt, Dichtkunst sei solche Sünde,

> As I am afraid brings *dearths* and Spaniards in;
> . . . . . It . . . . . *remoues*
> Neuer till it bee *staru'd* out“ (2. 5ff.).[1]

H. tadelt ferner, daß

> *each man writes:* Ther's so much labour lost.
> That 's good, that 's great: Nay much is seldome well,
> Of what is *bad*, a littl's a great deale (20ff.),

und wirft danach seinem Labeo Unselbständigkeit vor. Auch hier kommt er wieder einem von Donne ausgesprochenen Gedanken sehr nahe:

> they who *write*, because *all write*, haue still
> That 's cuse for writing, and for writing *ill* (2. 23f.);

[1]) Allerdings begegnet dieser Vergleich auch sonst. In Nashs F. L. Conf. II 261 z. B. heißt es: „Let me not catch you selling any more such twise sodden sawdust diuinitie as the Lambe of God and his enemies, for if I do, He make a *dearth of paper* in Pater-noster-rowe . . . onelie with writing against thee.

doch der sei am schlimmsten, der anderer Früchte durchkaue, um sie schlecht verdaut wieder von sich zu geben.

In derselben Satire v. 37 ff. beruft sich H. auf einen Bericht aus dem Altertum, wonach ein Strabo ganz Troja in einer Nußschale untergebracht habe, und erklärt, er habe seinerseits kürzlich eine Ameise sich bei dem Versuch abmühen gesehen, ganz Troja in ihre Behausung zu schleppen.

Weiter bezieht er sich auf eine Erzählung von einem bei Vulcan ausgebildeten Schmied, der einen eisernen Wagen so leicht gebaut habe, daß er von einem Floh gezogen werden konnte.

H.'s Gewährsmann ist Plinius, der sich in seiner Nat. Hist. VII 21 über jene, vom Satiriker etwas zurechtgestutzten Beispiele menschlicher Scharfsichtigkeit mit den Worten ausläßt:

In nuce inclusam Iliadem Homeri carmen in membrana scriptum tradit Cicero. idem fuisse qui perviderat CXXXV passuum. huic et nomen M. Varro reddit, Strabonem vocatum. . . . Callicrates ex ebore formicas et alia tam parva fecit animalia ut partes eorum a ceteris cerni non possent. Myrmecides quidem in eodem genere inclaruit quadriga ex eadem materia quam musca integeret alis fabricata et nave quam apicula primis absconderet.

Zu seiner in Sat. 2 geäußerten Klage über die Vernachlässigung der freien Wissenschaften scheint H. im allgemeinen angeregt durch Spensers Teares, welche das gleiche Thema behandeln, und im einzelnen auch durch Régniers 4. Satire, die sich ausschließlich mit der Verachtung der Dichtkunst beschäftigt. Mit dieser Satire hat H.'s auch das gemein, daß sie an der Vernachlässigung der Musen nicht sowohl deren Jüngern Schuld gibt, als denen, welche eigentlich diese Jünger zu unterstützen berufen wären.

Nun zu Einzelheiten!

H. legt dem Verächter die Frage in den Mund: Wozu soll ich

> *poare on painted leaues*: or *beat my braine*
> With far-fetcht thoughts: or to consume in vaine
> *In latter Euen*, or mids of winter nights,
> Ill-smelling oyles? (21 ff.).

Ganz ebenso beschreibt Régnier die Mühen, welche der Dichter auf sich nehme im Streben nach einem Ruhm, der ihm doch erst nach seinem Tode zu Teil werde:

> Or va *romps toy la teste*, & de iour et *de nuict*,
> *Pallis dessus vn liure* (4. 7 f.).

Wenn der Satiriker den Dichter weiter erklären läßt:

> Tush? *what care I to be Arcesilas*
> Or some *sad Solon*, whose *deep-furrowed face*,
> And *sullen head*, and yellow-clouded *sight*,
> Still *on the* stedfast *earth are musing pight*,
> *Muttring* what censures their distracted minde
> Of brain-sicke Paradoxes deeply hath definde:
> Or of Parmenides, or of dark Heraclite,
> Whether all be one, or ought be infinite? (47 ff.),

so ist das wörtlich aus Persius übersetzt:

> Quod satis est sapio mihi; *non ego curo*
> *Esse quod Arcesilas aerumnosique Solones*,
> *Obstipo capite* et *figentes lumine terram*,
> *Murmura* quum secum et rabiosa silentia rodunt.
> Atque exporrecto trutinantur verba labello,
> Aegroti veteris meditantes somnia, gigni
> De nihilo nihilum, in nihilum nil posse reverti (3. 78 ff.).

H. läßt sodann dem Jünger der Wissenschaft als einziges Ergebnis all seiner Arbeit in Aussicht stellen:

> Fond *foole*, six feete shall serue for all thy store (57).

So empfiehlt Régnier dem Dichter ungeachtet allen Strebens Entsagung mit den Worten:

> Ne pense pour cela estre estimé moins *fol* (4. 129),

und verheißt ihm als einzigen Lohn seiner Mühen

> vn bruit
> Qui nous honore après que nous sommes sous terre (eb. 9).

Wenn ferner unser Satiriker die Vorliebe des Verächters für äußeren Glanz mit der Bemerkung abtut:

> A laue-ear'd *Asse with gold* may *trapped* bee (64),

so erinnert das an die Mahnung, welche der französische Satiriker an den eifrig strebenden Dichter richtet: er solle nicht denken,

qu'on n'estime plus . . . . . .
Un gros *asne pourueu de mill escuz* de rente (eb. 133 f.).

Bei seinem Einwand endlich:

Let swinish Grill delight in *dunghill* clay (66),

scheint der Autor die Worte von Spensers F. Qu. im Sinne gehabt zu haben:

The *donghill* kinde
Delightes in filth and fowle incontinence:
Let Grylls be Grylls, and have his *hoggish* minde (II 12. 87).

Sat. 3. Die Verse:

Genus and Species long since *barefoote went*
. . . . . .
Whiles father Bartell on his footcloth rode (19 ff.)

geben das aus dem Mittelalter überlieferte Distichon wieder:

Dat Galenus opes, dat Justinianus honores,
Sed *Genus et Species* cogitur *ire pedes.*

Das Bild von dem Schafe, welches sich während des Sturmes unter einen Dornbusch flüchtet, von diesem aber um seine Wolle betrogen wird (35 ff.), ist wohl der Aesopischen Fabel von dem Fuchs nachgebildet, welcher beim Sturz von der Mauer zwar durch einen Dornbusch aufgefangen und gerettet wird, damit aber doch nur ein Übel für ein anderes eintauscht.

Sat. 4 beschäftigt sich mit der Lage des Arztes. Seine Tätigkeit schildern die Verse:

Should I on each sicke pillow leane my brest
And *grope the pulse* of euerie mangy wrest:
And *spie out maruels in each Vrinall:*
And tumble vp the *filths that from them fall,*
And *giue a Dosse* for euery disease,
In *prescripts* long, and tedious *Recipes*:

Alles für eine so geringe Honorierung meiner Kunst und meiner selbst? (9 ff.)

Das aber ist wörtlich aus Régnier übersetzt. Dieser sagt Sat. 4: Hätte ich in meiner Jugend fleißig medizinische Werke studiert,

bien *tastant le poulœ*, le ventre & la poitrine,
I'aurois vn beau teston pour *iuger d'vne vrine*,
Et me prenant au nez loucher dans vn bassin
Des ragous qu'vn malade offre à son Medecin,
En dire mon aduis, *former vne ordonnance*,

um sodann mit einer Verbeugung den höflichen Mann zu markieren, und, wenn es sich ums Honorar handelte, unter Händedruck zu erklären: Werte Frau, das war gar nicht nötig (48 ff.).

Was H. in Sat. 6 über die Stellung des Hauslehrers bemerkt, läßt sich allgemein mit Juv.'s Schilderung der ungünstigen Lage der Rhetorik- und Grammatiklehrer (7. 150 ff.) vergleichen. Beide Satiriker heben die unwürdige Honorierung der Lehrer hervor:

H.: All these obseru'd, he could contented bee,
To giue fiue markes, and winter liuerye (15 f.)

Juv.: Hos inter sumptus sestertia Quintiliano,
Ut multum, duo sufficient (186 f.).

Sat. 7, die sich gegen den astronomischen Aberglauben richtet, verrät entschiedene Beeinflussung von Juv. 6. 508 ff. Unser Satiriker beginnt:

Wer im Himmelsalphabet zu lesen versteht, kennt damit die ganze Zukunft. Gerne möchte ich von dem Astrologen hören, warum seine Ephemeriden ihm so lange vorher das Wetter prophezeien,

And not fore-tel him, nor his *fatall horne*,
Nor his deaths-day, nor no such sad euent? (1 ff.)

Juv. sagt:

Allen Äußerungen des Astrologen schenkt man unbedingten Glauben (553 ff.);

Hac tamen ignorant, quid *sidus triste minetur*
Saturni, quo laeta Venus se proferat astro,
Qui mensis damnis, quae dentur tempora lucro (569 ff.).

Gleich darauf nimmt Juv. auch auf die von H. erwähnten Ephemeriden Bezug.

Desgl. scheint H. zu seiner Behauptung, die Astrologie verdanke Chaldäerweibern ihre Entstehung (15 f.) angeregt durch Juv.'s Bemerkung, den Chaldäern schenke man besonderes Vertrauen (553), und zu seiner Schilderung, wie man nichts, auch nicht das Geringfügigste, unternehme, ohne sich vorher bei der Astrologie Rats zu erholen (19 ff.), durch eine ganz ähnliche in der römischen Sat. (577 ff.).

Lib. III.

Prol. Zu vergleichen ist H.'s:

> Some say my Satyrs ouer-loosely flow (1)

mit Horaz':

> Sunt quibus in satira videor nimis acer (S. II. 1. 1),

sowie:

> T'is better be too bad, then be too bold (14)

mit Lodges:

> T'is better be a foole then be a fox (1. 20).

Sat. 1. Die Beschreibung des goldenen Zeitalters an der Spitze dieser Satire hat in alter wie moderner Literatur zahlreiche Parallelen (Alden, S. 118). Es läßt sich daher kaum mit Sicherheit ausmachen, ob und woher H. die einzelnen Züge seiner Darstellung entlehnt hat.

Sicher hat er am Anfang:

> Time was, and that was term'd the time of Gold,
> When *world* & time were *yong*, that now are old
> (Whē quiet *Saturn* swaid the mace of lead . . .) (1 ff.)

an Juv.'s Worte gedacht:

> Credo Pudicitiam *Saturno rege* moratam
> In terris visamque diu (6. 1 f.)

und:

> *orbe novo* coeloque recenti (eb. 11).

Sat. 2. Bei seinem Angriff auf die Denkmalsunsitte dürfte der Satiriker vornehmlich an zwei ähnliche Auslassungen Juv.'s (8. 1 ff. u. 1. 129 ff.) gedacht haben.

So entspricht seine Aufforderung:

> Thy monument make thou thy liuing deeds:
> *No other tombe then that, true vertue needs* (13 f.)

der Moral Juv.'s:

> Tota licet veteres exornent undique cerae
> Atria, *nobilitas sola est atque unica virtus* (8. 19 f).

Am Schluß bemerkt H. seinem Osmond gegenüber: Hast Du Anlaß zu Schande gegeben, so bleibt Dein Grab am besten vor aller Welt verborgen,

> Where as no *passenger* might curse thy dust,
> Nor dogs sepulchrall sate their *gnawing lust* (21 f.)

Diese Verse klingen nicht nur an die Worte an, in welchen Juv. gleich drastisch seinem Haß gegen einen Alabarchen äußert:

> Cuius ad effigiem non tantum *meiere* fas est (1. 131),

sie zeigen auch den Einfluß Lodges. Dieser ermahnt in Sat. 4 einen Geizhals zur Besserung. Bekehre er sich nicht, so werde er in Scham und Schande leben,

> Or dead, those *passengers* that spie thy graue,
> Shall say here lies a broking bribing knaue (97 f.)

Sat. 3 schildert das Gebahren eines Gastgebers, der es seinem Gaste gegenüber zwar nicht an Aufwand, wohl aber an Herzlichkeit fehlen läßt. Wie namentlich die zusammenfassenden Schlußverse deutlich machen:

> whom he meanes to make an often guest,
> One dish shall serue, and welcome make the rest (31 f.)

scheint die Satire ein Sprichwort jener Zeit illustrieren zu sollen, das Sh. (Com. III 1. 26) in der Form zitiert:

> Small cheer and great welcome makes a merry feast.

Doch ist die Satire zugleich von Juv.'s 5. Satire abhängig, die von Ungastlichkeit überhaupt handelt. So wenig, wie das „una simus" des Patrons, welcher seinen lange von ihm vernachlässigten Klienten einlädt, nur weil gerade noch ein Platz bei Tische frei ist (15 ff.), verrät auch die Einladung des „curteous Citizen" besondere Herzlichkeit.

Das Facit, welches H. aus seiner Satire zieht: „Come there no more“ (29) entspricht der Lehre, welche Juv. seinem Klienten erteilt: „Quis enim tam nudus, ut illum bis ferat?“ (163 f.).

20 f. spielt H. auf den wiederholt bei Martial erwähnten Hasen (I 63 f., 14. 1 ff. u. ö.), 22 auf Juv.'s „anseris ante ipsum magni iecur“ (5. 114) an.

Sat. 4 greift H. jene Leute an, welche der Kirche in ehrsüchtiger Nebenabsicht Geschenke darbrächten. Ein ähnliches Thema liegt Juv.'s und Persius' 2. Satire zu Grunde.

Nach dem Vorbild des Persius (2. 1 ff.) nimmt H. das Opfer, das jemand an seinem Geburtstag darbringt, zum Ausgangspunkt.

An Juv.'s Gedanken

„Quis . . virtutem amplectitur ipsam Praemia si tollas?
(10. 141 f.)

schließt er sich offenbar an, wenn er rügt, daß man die Tugend nicht um ihrer selbst, sondern um äußerer Rücksichten willen übe (9 ff.).

Auch erinnert die Figur des Myson, der seinen Diamantring so stolz zur Schau trägt (24 ff.), an die Juv.'sche Gestalt des gleicherweise protzenden Crispinus (1. 26 ff.).

Sat. 6 steht unter dem Einfluß von Rabelais' Pantagruel, dessen Titelheld gleich zu Anfang (4) als Trinkgenosse Gullions bezeichnet wird. Schon der Name des letztgenannten (lat. gulla) ist vielen gleichartigen im französischen Werk nachgebildet (z. B. Gargantua von span. garganta Kehle; Pantagruel von griech. panta und gruel „en langue hagarene“ = durstig, vgl. die bei Rabelais selbst I 2 gegebene Erklärung). Der Umstand, daß Gullio den ganzen Acheron in sich aufzunehmen vermag, setzt voraus, daß auch er wie Pantagruel dem Riesengeschlechte angehört. Der Gedanke zur Einführung solcher Kraftprobe mag H., abgesehen davon, daß von ähnlichen wiederholt bei Rabelais die Rede ist, durch ein in der damaligen Sprache übliches Bild nahegelegt worden sein („to outdrinke the sea“, Donne 2. 33; „As sooner

shall they drinke the Ocean dry Then conquer Malta", Marlowe, Jew of Malta IV 2375 f.). Fahrten zur Unterwelt begegnen nicht nur in antiker, sondern auch moderner Literatur (z. B. im Mirror for Magistrates, welchen H. I 5 verspottet).

Sat. 7 heißt es von einem hungrigen Galan:

> The *bellie* enuieth the *backs* bright glee,
> And murmurs at such inequalitie.
> The *backe* appeales vnto the partiall *eine*,
> The plaintiue *bellie* pleads they bribed beene (57 ff.).

Das erinnert an Lodges Schilderung eines Knauserers:

> His *eie* disdaines his hungrie *bellie* meate,
> Himselfe repines, at that himselfe doth eate,
> Though rents increase, he lets his body lacke,
> And neither spares his bellie nor his *backe* (4. 39 ff.).

Lib. IV.

Das Citat zum Schluß von „The Authors charge to his Satyres": „Satis est potuisse videri" scheint das Wort des Properz „In magnis et voluisse sat est" (II 10. 6) parodieren zu wollen.

Das Motto von Sat. 1: „Che baiar Vuol, bai," stammt aus Ariost (I 237).

Im übrigen zeigt die Sat. wie hinsichtlich ihrer Dunkelheit (s. u.), so namentlich im Inhalt starken Einfluß von Juv.

Die Anspielung auf den Geist jenes zaghaften Satirikers,

> That bound dead-bones vunt a burning post (16)

geht wohl inhaltlich auf die Erklärung Juv.'s zurück:

> Experiar, quid concedatur in illos,
> Quorum Flaminia tegitur ciuis atque Latina (1. 170 f.)

und dem Ausdruck nach auf dessen Worte:

> Pone Tigellinum: taeda lucebis in illa,
> Qua stantes ardent, qui fixo pectore fumant (eb. 155 f.).

Die Schlange von Epidaurus (25) nennt auch Horaz (S. I 3. 26 f.); freilich gilt sie hier nicht wie bei H. als Beispiel von Stockblindheit, sondern gerade als Muster von Scharfsichtigkeit.

Die 27f. erwähnte Episode, daß ein Ehemann sich schlafend stellt, um gegen entsprechenden Entgelt seine Frau mit einem andern tändeln zu lassen, begegnet nicht nur bei Juv. (1. 55ff.), sondern auch bei Plutarch in dessen Ἐρωτικά, wo uns wie bei H. als Buhle Maecenas genannt wird, in den Adagia des Erasmus, der sich an Plutarchs Bericht hält, endlich, wie Maitland mitteilt, bei Caelius Rhodiginus (Lect. Antiqu. XII cap. XVI), von dem H. den Namen des gefügigen Ehemannes, Cappas, unter Änderung zu Cyppus entlehnt zu haben scheint.

Wenn H. alsdann den Menschen vorwirft, nicht genügend Selbsterkenntnis zu üben und ihnen deshalb das Beispiel des Socrates empfiehlt (49ff.), so dürfte er damit einen Régnierschen Gedanken wiedergeben (2. 110ff.).

Für seine Erzählung von Crispus, der seinen Gast in der Nacht erschlug und den Leichnam auf einer Karre unter Mist versteckt nach dem Esquilin brachte (55ff.), hat H. eine von Cicero De Divinatione I 27 berichtete Episode im Sinne gehabt, die ja schon Chaucer in Nun's Priest's Tale benutzt hat.

Den Zug, daß sich der Knauser Trebius, dessen Name übrigens aus Juv. (14. 162ff.) stammt, mit „third-hand suits" begnügt (59f.), hebt auch Lodge an seinem Geizhalse hervor (4. 71f.). Diesem gleicht H.'s Trebius auch in seiner Lebensmittelknauserei.

Die Figur des Erbschleichers, der eine im Sterben liegende Witwe heiratet und so mühelos in einer Nacht zu großem Besitz gelangt (61ff.), findet ihr Gegenstück bei Juv. (1. 35ff.).

Diesem hat unser Satiriker auch die Verse entlehnt:

> Now *laugh I loud*, and breake my splene to see
> This pleasing pastime of my poesie,
> Much better then a Paris Garden Beare
> Or prating puppet on a *Theatere* (74ff.);

denn jener sagt:

> *Monstro voluptatem egregiam*, cui nulla *theatra*,
> Nulla aequare queas praetoris pulpita lauti (14. 256ff.).

Bei seinem Ausdruck „scar-babe threatnings of the rascal crue (84) hat H. wohl gedacht an Juv.'s:

> Exodium, quum personae pallentis hiatum
> In gremio matris formidat rusticus infans (3. 175f.).

102f. ist schon kurz, wie unten ausführlich, die Rede von dem unzüchtigen Treiben Messalinas, der Gattin des Kaisers Claudius, wie es Juv. 6. 115ff. geißelt.

In den Versen:

> But hath not *Lelia* past her virgine yeares?
> For modest shame (God wot) or *penall* feares (118f.)

verwertet H. eine Reminiszenz aus Martial:

> Quae *legis* causa nupsit tibi *Laelia,* Quinte,
> Uxorem potes hanc dicere *legitimam* (5. 75).

Wenn der Satiriker „a churl's funeral" (123) als etwas besonders Kostspieliges anspricht, so mag er dabei den Rat vor Augen gehabt haben, welchen Horaz dem Erbschleicher erteilt: „Funus egregie factum laudet vicinia" (S. II 5. 105).

Dann wird uns Messalinas Lasterhaftigkeit geschildert:

> The close *adulteresse*, where her name is red
> Coms crauling from her *husbands* lukewarme bed
> . . . . . .
> In vaine *shee wisheth long Alchmœnas night*
> Cursing the hasty dawning of the light,
> And with her cruell Ladie-starre vprose
> She seekes her third roust on her silent toes,
> Besmeared all with *loathsome smoke of lust* (144ff.).

Entsprechend sagt Juv.:

> Dormire *virum* cum senserat uxor,
> Ausa Palatino tegetem praeferre cubili,
> Sumere nocturnos *meretrix* Augusta cucullos,
> Linquebat . . . . . Intravit . . . . . lupanar . . . . . .
> Mox lenone suas iam dimittente puellas
> Tristis abit, et quod potuit tamen *ultima cellam*
> *Clausit*, ...
> Obscurisque genis turpis *fumoque lucernae*
> *Foeda* lupanaris tulit ad pulvinar adorem (6. 116ff.).

Das Motto von Sat. 2: „Arcades ambo“ stammt aus Vergil. H.'s Lolio, der sich seinem Sohne zuliebe alle nur denkbaren Entbehrungen auferlegt, sieht in manchem Zuge Lodges „friend lately giuen ouer to couetousnesse“ ähnlich. Jener schildert die Knauserei seines Helden mit den Worten:

> Nought spendeth he for feare, nor spares for *cost*,
> And all he spendes and spaires beside is*lost* (7 f.).

Dieser sagt von seinem Geizhals:

> What on him selfe he laies, he houlds it *lost*,
> What on his wife, he deemes vnthriftie *cost* (4. 43 f.).

H. beschreibt die Schäbigkeit von Lolios Anzug (19ff.). Gleiches tut Lodge mit Bezug auf seinen Freund (75f.).

Auch läßt sich, wie der Bauer seinen und seiner Angehörigen Magen kasteit, mit der weiteren Schilderung des Fig f. M. vergleichen, die schon oben bei IV 1. 59f. anzuziehen war. Indes berichtet auch Juv. (14. 126ff.) von einem Manne, der sich und seine Sklaven mit vertrockneten Brotkrusten traktiert.

Wenn endlich H. den Enkel Lolios, der sich mit seiner Zugehörigkeit zur Gentry brüstet, recht eindringlich die obskure Herkunft seiner Familie vor Augen stellt, so mag er damit ebenfalls auf Juv. zurückgreifen. Dieser sucht den Adelsstolz eines Mannes durch die Bemerkung zu dämpfen:

> Et tamen, ut longe repetas longeque revolvas
> Nomen, ab infami gentem deducis asylo (8. 272 f.).

Sat. 3, zu deren Thema, daß wahrer Adel nicht ererbt, sondern erworben wird, der Schluß der vorigen Satire überleitet, ist eine paraphrasierende Nachahmung jener 8. Satire Juv.'s. Folgende Parallelen mögen das beweisen:

> H.: What boots it Pontice, tho thou could'st discourse
> Of a long golden line of Ancestors?
> Or shew their painted faces gaylie drest,
> From euer since before the last conquest;
> . . . . . .

Or find some *figures half Obliterate*
In rain-beat Marble neare to the Church-gate,
Vpon a Crosse-leg'd Tombe: . . . . . .
And if thou canst . . . . . in desperate Lot
Vpon a *sixe-square peece of Iuorie,*
Throw both thy selfe, and thy Posteritie
. . . . . .
Then Pontice little boots thee to discourse,
Of a long golden line of Ancestors (1 ff.).

Juv.: Stemmata quid faciunt, quid prodest, Pontice, longo
Sanguine censeri, pictos ostendere vultus
Maiorum et stantis in curribus Aemilianos
Et Curios iam *dimidios humerosque minorem*
Corvinum et Galbam auriculis nasoque carentem?
Quis fructus, generis tabula iactare capaci
Corvinum. . . . . .
Si coram Lepidis male vivitur? effigies quo
Totbellatorum, si *luditur alea* pernox
Ante Numantinos? (1 ff.).

V. 34 ff. führt H. einen Alchimisten vor, der bei seinen Experimenten Hab und Gut daransetzt. Dabei mag er sich unmittelbar an eine Schilderung in Erasmus' Enc. Mor. (S. 145) anlehnen.

Dann setzt H. seine Juv.-Paraphrase fort:

And were thy fathers gentle? that's their praise,
. . . . . .
By vertue got they it, and valorous deed,
Do thou so Pontice, and be honoured:
But els looke howe *their vertue was their owne,*
Not capable of propagation (42 ff.).

Juv.: Tota licet veteres exornent undique cerae
Atria, nobilitas sola est atque unica virtus.
Paulus vel Cossus vel Drusus moribus esto (19 ff.);
te censeri laude tuorum,
Pontice, *noluerim* sic ut nihil ipse futurae
Laudis agas (74 ff.).

Auch der Vergleich der Herkunft und Tugend des Menschen mit der Race und Schnelligkeit des Pferdes ist Juv. nachgebildet:

Tell me, thou gentle Troian; dost thou prise
Thy brute beasts worth by their dams qualities;
Say'st thou this Colt shall prooue a *swift-pac'd-steed*,
Only because a Iennet did him breed?
Or say'st thou this same Horsse shall *win the prize*,
Because his dame was swiftest Trunchefice,
Or Runcevall his Syre; himselfe a Gallaway?
Whiles like a tireling Iade he *lags half-waye;*
Or whiles thou seest some of thy Stallion-race,
. . . . . *dragging froathy barrels at his tayle?* (50ff.).

Juv.: *Dic mihi, Teucrorum proles*, animalia muta
Quis generosa putet nisi fortia. nempe *volucrem*
Sic laudamus *equum*, facili cui plurima palma
Fervet et exultat rauco victoria circo;
Nobilis hic, quocumque venit de gramine, cuius
Clara fuga ante alios et *primus in aequore pulvis.*
Sed venale pecus Coryphaei posteritas et
Hirpini, si rara iugo victoria sedit;
. . . . . *ducunt epiraedia collo* . . . nepotes (56ff.).

Zu dem Satze, daß jedes Tier nur wieder gleichgeartete, nicht aber solche von ganz verschiedener Art erzeuge (68ff.), scheint H. durch Horaz C. IV 4. 25ff. und durch Ariost 3. 103f. angeregt. Auch diese beiden weisen zur Veranschaulichung ihres Gedankens auf die Unmöglichkeit hin, daß eine Taube durch einen Adler hervorgebracht werde.

Schließlich mag die Behauptung des Satirikers, daß auch die schlechten Charaktereigenschaften sich in natürlicher Weise vom Vater auf den Sohn vererbten (86f.), auf Juv. 14. 1ff. zurückgehen.

Sat. 4. Der geschilderte unkriegerische Weichling erinnert an eine ähnliche Gestalt bei Juv. (2. 66ff. u. 8. 13ff.) und Persius (3). Den bei dieser Gelegenheit von Juv. gebrauchten Vergleich mit den „Euganea agna“ (8. 15) wendet H. auch auf seinen Helden an („Lambs of Tarentine“ 72).

Die Gestalt des alten Junggesellen, der seine Gebrechen künstlich zu verdecken sucht und gar noch auf die Freite geht, scheint H. einer Darstellung bei Erasmus (Enc. Mor. S. 108ff.) nachgebildet zu haben.

Sat. 5 entlehnt aus antiker Quelle nur Einzelheiten. So ist das Motto „Stupet Albius aere“ ein Citat aus Horaz S. IV 1. 28.

Wenn es ferner vom Wucherer heißt:

> By Bushels was he wont to meete his coyne;
> As did the old wife of Trimalcion (41 f.),

so spielt das auf die Worte des Petronius an:

> Uxor Trimalchionis: „Fortuna appellatur, quae nummos modio metitur“.

„Lucians dreame that siluer turn'd to coles“ (56) ist eine Episode, die in Lucians Timon I 41 berichtet wird.

Sat. 6 handelt von der Eitelkeit menschlischer Wünsche und schließt sich damit an Horaz S. I 1 und Juv. 10 an. Aber schon Alden bemerkt (S. 119), daß auch die Juv.-Paraphrase in Lodges 4. Satire H. zu seiner Satire angeregt haben könnte.

H.: I wote not how the world's degenerate,
That men or know, or like not their estate:
Out from the Gades vp to the Easterne Morne,
Not one but holds his natiue state forlorne.

Hor.: Qui fit, Maecenas, ut nemo, quam sibi sortem
Seu ratio dederit seu fors obiecerit, illa
Contentus vivat?

Juv.: Omnibus in terris, quae sunt a Gadibus usque
Auroram et Gangen, pauci dinoscere possunt
Vera bona.

Lodge: In euery [ ] from Gades to Ganges flood
Too few they be that thinke vpon their good:
Too few that by discretion can discerne
What profit rightly doth themselues concerne.

H.'s Schilderung von der Verweiblichung männlicher Tracht (5 ff.) hat eine allgemeine Parallele bei Juv. (2. 66 ff.).

Wie Horaz und Juv. schildert unser Satiriker die Torheit menschlicher Habsucht; wie sie malt er die Angst und Ruhelosigkeit des Geizigen aus:

Nor full nor fasting can the Carle take rest:
Whiles his George-Nobles rusten in his Chest.
He *sleeps but once* and *dreames of burglarie,*
And wakes and castes about his frighted eye,
And grapes for theeues in euery darker shade,
And *if a Mouse but stir he cals for ayde* (30 ff.).

Hor.: An *vigilare* metu exanimem, noctesque diesque
Formidare malos fures, incendia, servos,
Ne te conpilent fugientes, hoc iuvat? (I 1. 76 ff.).

Juv.: Pauca licet portes argenti vascula puri
Nocte iter ingressus gladium contumque timebis
Et *motae ad lunam trepidabis harundinis umbram* (10. 19 ff.);
Tantis parta malis cura maiore metuque
Servantur, misera est magni custodia census (14. 303 f.).

Wie H. ferner den Landmann, weil er den Soldaten mit reicher Beute beladen sieht, sich dem Kriegshandwerk zuwenden läßt (36 ff.), so hat schon Horaz seinerseits mit einem in der griechischen Popularphilosophie sehr beliebten Bild (Kießling-Heinze Anm. zu S. I 1. 3) den Kaufmann beim Gedanken an die vermeintlich so glückliche Lage des Soldaten nach dessen Stellung verlangen lassen (S. I 1. 6 ff.).

Den Ausruf des Satirikers „O warre to them that neuer tryde thee sweete“ (44) übersetzt das griechische Sprüchwort „Γλυκὺς ἀπείρω πόλεμος“, das auch in der lateinischen Form „Dulce bellum inexpertis“ begegnet (z. B. Nash, P. P. II 30).

Die Worte „Oh happy Plough-mã were thy weale well known“ (48) geben Vergils „O fortunatos nimium, sua si bona norint, Agricolas!“ (Georgica II 458. 9) wieder.

In Sat. 7 ahmt das Motto „Ῥώμη Ῥύμη“ offenbar ähnliche Wortspiele bei Varro nach (wie „papia papae“, „μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται“). Der Hinweis auf Juv.'s Ärger über „Codro's tedious Tomes“ (73) spielt auf die Worte des Römers an:

Semper ego auditor tantum? numquamne reponam
Vexatus totiens rauci Theseide Cordi? (1. 1 f.).

Lib. V.

Sat. 1. Die Verse:

> Pull out mine eyes, if I shall see no *vice*,
> Or let me see it with detesting eyes;
> Renowmed *Aquine*, now *I follow* thee,
> Farre as I may for feare of *ieopardie;*
> And to thy hand yeeld vp the Iuye-mace,
> From crabbed Persius, and *more smooth Horace* (5 ff.)

stimmen, wie schon Alden (S. 112 Anm.) andeutet, fast wörtlich mit Régniers Versen überein:

> c'est trop sermoné de *vice*, & de vertu:
> Il faut *suiure* vn sentier qui soit moins rebatu,
> Et *conduit d'Apollon* recognoistre la trace
> Du *libre Iuuenal*, *trop discret* est *Horace*
> Pour vn homme piqué (2. 13 ff.).

Wenn sodann der Satiriker erklärt, sich an Mucius und Tigellin nicht heranzuwagen, und wie zu Anfang des vorigen Buches verspricht, die Toten nicht aus ihrer Grabesruhe aufstören und ihre Gebeine nicht nachträglich noch verbrennen zu wollen (v. 15 ff.), so spielt er damit auf jene schon bei IV 1. 16 genannten Verse Juv.'s an.

H.'s Schilderung eines „grand Mæcenas", welcher „casts a *glauering eye*, On the cold present of a *Poesie*", um den Dichter schließlich mit einer lumpigen französischen Krone abzufinden (83 ff.), scheint Régnier nachgebildet. Dieser spricht 4. 151 ff. von gewissen Großen, die, um sich als „de Mæcene riuaux" zu zeigen,

> Nous voient de *bon œil*, & . . . . . .
> Auecque *bonne mine*, & d'un *langage doux*,
> Nous disent *souriant*, & bien que faictes vous?
> Auez vous point sur vous quelque *chanson* nouuelle?

V. 91 f. endlich weist auf Aesops Fabel vom Fuchs hin, welcher den von ihm konsultierten Kranich um seinen Hals zu bringen weiß.

Sat. 2. Das Motto „Heic quærite Troiam" stammt wieder aus Vergils Aeneis.

Der Anfang der Satire: „Hous-keeping's dead Saturio", ist gewiß dem von Régniers 4. Satire: „Motin, la Muse est morte" nachgebildet.

Der Satiriker zieht hier gegen Ungastlichkeit zu Felde, und zwar zunächst in origineller Weise, danach im engsten Anschluß an jene 5. Satire Juv.'s die er schon III 3 benutzt hatte.

Im ersten Teil spricht H. von

> Mæuios *first page* of his poesy,
> *Nayl'd to an hundreth postes* for noueltie,
> With his *big title,* and *Italian mote* (45 ff.).

Ähnlich verspottet Erasmus die Gefallsucht gewisser Skribenten, „cum *apud bibliopolas prostant,* cum in omnium *paginarum frontibus* leguntur *tria nomina,* praesertim *peregrina*" (Enc. Mor. S. 208).

Der zweite Teil schildert die Leiden des Schmarotzers Trebius an der Tafel seines Herrn Virro.

Dieser hat zunächst den an ihn selbst ergangenen Einladungen nachzukommen; doch findet er endlich auch einmal Zeit, an seinen Klienten zu denken: „Come Trebius welcome to the tables end" (109 ff.). So läßt auch Juv. Virro dem Trebius erst, nachdem er diesen zwei Jahre lang vernachlässigt hat, eine Einladung zukommen, und dann nur, „tertia ne vacuo cessaret culcita lecto."

Wie bewirtet der Patron seinen Klienten?

> H.: What tho hee chires on purer manchets crowne,
> Whiles his kind client *grindes* ou *black and brown* (113 f.).

> Juv.: Ecce alius quanto porrexit murmure *panem*
> Vix fractum, *solidae* iam mucida frusta farinae,
> Quae *genuinum agitent, non admittentia morsum.*
> Sed *tener et niveus mollique siligine* fictus
> Servatur domino (67 ff.).

Nach Juv.'s Vorbild (30 ff., 33 ff., 46 ff., 39 ff.) beschreibt dann H., wie der Wirt sich die schönsten Getränke in prächtigem Pokale, dem Gaste aber dünnes Bier in ganz primitivem

Trinkgefäß vorsetzen läßt und wie man dabei dem armen Klienten gegenüber das ärgste Mißtrauen zeigt. — Gleich Juv. (30 ff. u. 80 ff.) schildert H. ferner, wie man auch bei den vorzusetzenden Weinsorten streng zwischen Patron und Klient unterscheidet und in welch demütigender Weise jener diesem die Speisen zuteilt (125 ff.). — Weiter hat H. Juv. (62 ff., 71 ff., 125 ff.) vor Augen gehabt, wenn er darstellt, wie Virros Diener streng über dem Benehmen des Trebius bei Tische wacht und ihn, falls dieser etwa gegen den Anstand verstößt, glattweg von der Tafel entfernt (149 ff.).

Wenn H. in Sat. 3 die antiken Satiren preist, weil sie in solchen Tagen entstanden seien, „That brook'd your bolder stile, their owne dispraise" (6), und dem die Empfindlichkeit seiner eigenen Zeit gegenüberstellt: „now our ears beene of more brittle mold" (9), so erinnert das an die Worte, mit welchen Erasmus seine Verwunderung ausspricht über „huius temporis aurium delicias, quae nihil iam fere nisi solennes titulos ferre possunt (Enc. Mor., Praef.).

Betreffs H.'s Auslassung über den Ursprung der Landgrenzen (34 ff.) verweist Alden (S. 119 f.) auf jene schon bei III 1. 1 ff. angezogene Schilderung des goldenen Zeitalters bei Juv. und besonders auf Lucretius V 12. 40 ff.; auch wäre dabei einer ähnlichen Schilderung Spensers in Mother Hubberds Tale (S. 514a) zu gedenken.

Im übrigen ist die Sat., die sich gegen Landeinzäunungen richtet, trotz der Ähnlichkeit des Themas mit dem bei Horaz C. II 15 und Juv. 14. 140 ff. behandelten vom Verfasser selbständig ausgeführt.

Sat. 4 geißelt das Laster der Verschwendungssucht, ohne von Juv., der es 6. 352 ff. mit der Verschwendungssucht der Frauen zu tun hat, besonders abhängig zu sein.

Lib. VI.

In Sat. 1 gehen zahlreiche Einzelheiten auf klassischen Ursprung zurück.

Das als Motto vorangestellte „Semel insaniuimus“ ist ein Zitat aus Mantuanus' 10. Ekloge v. 119.

Mit seiner Erklärung, aufrichtig Reue üben zu wollen, weil er „in so righteous age“ Satiren geschrieben habe,

> Whereas I should haue strok't her towardly head,
> And cry'd Euœe in my Satyres stead (21 ff.),

folgt H. wohl den Worten des Persius:

> Per me equidem sint omnia protinus alba;
> Nil moror. Euge! omnes, omnes bene mirae eritis res
> (1. 110 f.).

Die v. 32 ff. gegebene Liste verschiedener Arten lasterhafter Leute steht in Parallle mit Lodge 3. 39 f.

Abhängigkeit der Fürsten von Schmeichlern wird wie hier v. 41 f. so schon von Erasmus Enc. Mor. S. 132 gegeißelt.

Den Zug, daß der Schmeichler „Pick't mothes from his masters cloake in sight“ (44) braucht H. nicht unmittelbar aus Theophrast entlehnt zu haben, der vom Schmeichler bemerkt: „καὶ ἄλλα τοιαῦτα λέγων ἀπὸ τοῦ ἱματίου ἀφελεῖν κροκύδα“, er begegnet wiederholt auch in moderner Literatur (z. B. Barclay, Ship of Fools ed. Jamieson II 212: Of flatterers and glosers: „Another can pyke vp the fethers properly Of his maysters clothys if they syt nat right“; ähnlich N. Udall, Ralph Roister Doister I 4 ed. Dodsley III S. 82 f.; B. J., Volp. III 1, vgl. dazu Anm. von Gifford).

Die Figur des Parasiten, der sich durch seine Schmeicheleien eine Mahlzeit zu verschaffen sucht (46 ff.) mag H. aus Plautus und Terenz oder nach deren Muster geschriebenen englischen Lustspielen geschöpft haben.

Wenn der Satiriker einem Chrysalus nachsagt, er habe

> bar'd the *common boxe*,
> Which earst he *pick't* to store his priuate stocks (76 f.),

so mag ihm dabei Juv.'s Rüge vorgeschwebt haben:

> hic aliquid plus
> Quam satis est interdum *aliena sumitur arca*
> Commune id vitium est (3. 180 ff.).

H.'s „factor", der auf die Nachricht hin, er sei von seinem kranken Herrn als Erbe eingesetzt, diesen nun in aufopfernder Weise pflegt und bei dem Gedanken an dessen etwaigen Tod Krokodilstränen vergießt (98 ff.), ist fast mit denselben Zügen ausgestattet wie Horaz' Erbschleicher, welcher durch den Tod seines Tischgenossen endlich von der Last der Pflege befreit und glücklich dessen Besitznachfolger geworden, Tränen aus seinen Augen preßt (S. II 5. 92 ff.).

Die Figur des Kranken aus Eitelkeit:

> When *Zoylus was sicke*, he knew not where
> Sane his *wrought night-cap*, and *laune Pillow-bere*:
> Kind fooles; they made him sick that made him fine,
> *Take those away, and ther's his medicine* (110 ff.)

stammt aus Martial:

> *Zoilus aegrotat*: faciunt hanc *stragula* febrem.
> Si fuerit sanus, *coccina* quid facient?
> Quid torus a Nilo, quid Sidone tinctus olenti?
> Ostendit stultas quid nisi morbus opes?
> *Quid tibi cum medicis?* dimitte Machaonas omnes.
> *Vis fieri sanus? stragula sume mea* (II 16).

Ebenso gleicht die als ähnlich heuchlerisch geschilderte Gellia (114 ff.) jenem Weibe bei Martial, das über den Tod seines Vaters nur in Gegenwart anderer weint (II 17).

Weiterhin zieht der Satiriker gegen die Talentchen her, die mit ihrem bißchen Können immer gleich vor breitester Öffentlichkeit hervortreten müssen:

> And can deepe skill ly smothering within
> Whiles neither smoke nor flame discerned bin,
> Shall it not be a *wild-figg* in a wall
> Or fired Brimstone in a Minerall? (144 ff.).

Gleiches rügt Persius:

> Quo didicisse, nisi hoc fermentum et quae semel intus
> Innata est, rupto iecore, exierit *caprificus*? 1. 24 f.).

Auf die angebliche Schmähung Labeos, er, der Satiriker, sei kein Dichter, entgegnet dieser: Wäre ich ein Dichter, wenn ich imstande wäre,

To rub my brow *three daies*, and wake three nights,
And *bite my nayles*, and *scrat my* dullard *head.*? (187 f.)

Diese die dichterische Tätigkeit veranschaulichenden Züge entstammen Horaz. Er sagt S. I 10. 71: Lebte Lucilius gegenwärtig,

in versu faciendo
saepe *caput scaberet*, vivos et *roderet unguis*,

und danach in der Ars Poetica, zu den Pisonen gewendet: Ihr tadelt ein Gedicht,

quod non
Multa dies et multa litura coercuit, atque
Perfectum decies non castigavit ad *unguem* (292 ff.).

Für seine Vergleichung der Feder mit einer in die Scheide zu steckenden Waffe (162) dürfte H. an Horaz S. II 1. 39ff., vielleicht auch an Juv. 1. 165 gedacht haben.

V. 204 f. stellt H. über die Tage, in welchen Augustus Belohnungen an die Dichter austeilte, eine Betrachtung an, die ihn zu einem um so abfälligeren Urteil über die Gegenwart führt. Ihm wird dabei Spensers Klage im Sheph. Cal. (Oct. S. 477 b) vorgeschwebt haben, daß Augustus und alle, die sich um Dichter zu bekümmern pflegten, längst dahin seien.

Im folgenden gehen verschiedene Einzelheiten auf Juv. zurück:

H.: When *Lucan streaked on his Marble-bed*
To thinke of Cæsar, and great Pompeys deed (206 f.);
Juv.: Contentus fama *iaceat Lucanus in hortis Marmoreis* (7. 79 f.).

H.: No man his threshold better knows then I
Brutes first arriuall (220 f.);
Juv.: Nota magis nulli domus est sua, quam mihi lucus
Martis (1. 7 f.).

Die Erwähnung von Frontos großem Repertoire (229) geht auf die Worte, mit denen Juv. seinen Unmut über das ewige Vorlesen von Frontos Werken äußert (1. 12 f.).

H. stellt es als zwecklos hin, „so to fill vp bookes both backe and side“ (230). So spricht Juv. von einem Werk, „summi plena iam margine libri scriptus et in tergo“ (1. 5 f.).

Wenn der Satiriker endlich von einem getäuschten Ehemann spricht, welcher „Cries out, O Iulian law“ (243), so wird er an Juv.'s „quendam clamantem . . ‘ubi nunc lex Julia’“ (2. 36 f.) gedacht haben.

Der Schluß enthält die Schilderung einer Alten,

> which wont euery night,
> Lay vp her hollow pegs till next day light.
> And with them grinds soft-simpring all the day,
> When least *her laughter should her gums bewray*
> Her hands must hide her mouth if she but smile (288 ff.).

Es ist das offenbar nach dem Martialschen Bilde kopiert:

> Et tres sunt tibi, Maximina, dentes,
> Sed plane piceique buxique.
> Quare si speculo mihique credis,
> *Debes* non aliter *timere risum*,
> Quam ventum Spanius (II 41. 6 ff.).

2. Personennamen.

Bezüglich der Verwendung von Eigennamen ist H. von den altrömischen Satirikern nicht nur insofern abhängig, als er Personennamen überhaupt sehr ausgiebig gebraucht, sondern, als er sie mit lateinischer Endung versieht oder gar unmittelbar aus lateinischer Quelle entlehnt. Die Wahl der Eigennamen erfolgt stets mit besonderer Rücksicht auf ihre Bedeutung, sei es, daß ihnen diese schon in dem Original, dem sie entnommen sind, eignet oder erst durch den Wortstamm, von dem sie gebildet sind, mitgeteilt wird.

Folgende Eigennamen hat H. seinen klassischen Vorbildern entnommen: Codro IV 7. 73, Fronto VI 1. 229, Gellia' VI 1. 114, Lelia IV 1. 118, Messaline IV 1. 101, Mutius V 1. 15, Pontice IV 1. 46 u. ö., Tigilline V 1. 15, Trebius IV 1. 60 u. ö., Virro V 2. 105 ff., Zoylus VI 1. 110. Zu diesen Namen, welche schon im vorigen Abschnitt auf ihre Quelle zurückgeführt wurden, kommen noch hinzu: Balbus, ein lit. Gegner des Satirikers, VI 1. 162 ff. = Martial II 32. 1 (Lis mihi cum Balbo est): Catilla, die alte

Kokette, VI 1. 288 = Horaz S. I 2. 95 (Catia) u. Juv. 3. 133 (Catienae); Furius, der Landräuber, V 1. 107, 124 = Martial VI 17. 3; Labeo, der Rivale des Satirikers und Bearbeiter des Ilias-Stoffes, II 1. u. ö. = Persius 1. 4; Matho, der bestechliche Jurist, IV 5. 1 u. ö. = Juv. 1. 32 u. ö.; Vorano, der Gierige, IV 4. 36 = Horaz S. I 8. 39 und Ariost 3. 32.

Andere Namen sind zwar lat. Herkunft, entstammen aber nichtsatirischen Quellen oder allgemeineren Reminiszenzen des Autors: Alchmæna, Astræa, Bacchis, Cænis, Cornelius (der Hauptmann von Caesarea, „gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause", Apostelgesch. X 1—8), Crispus, Curius, Cyppus, Grill, Juno, Lucine, Lyncius, Mæuio, Næuius, Pontian (nach Maitland: the husband of Pontia, a Roman matron, who was debauched by Octavius Sagitta. Vid. Taciti Annales lib. XII cap. 44), Scaurus, Sigalion, Silen, Tigel, Titius, Vitellio.

Daneben haben wir folgende z. Teil neugebildete Namen, deren Bedeutung sich aus ihrer Etymologie ergibt:

a) lateinische Stämme: Bibinus (bis), Caia, Calvus, Florian (flos), Fortunio, Frontine (frons), Gallio (Gallus), Gullion (gulla), Labulla (labella), Lena, Martius (Mars), Matrona, Mercia (merces), Nummius, Sartorio, Saturio, Scrobio (scrobis), Talus (vgl. Spenser, F. Qu. V 1. 12), Villius (villa), Virginius (virgo);

b) griechische Stämme: Adamantius (ἀδάμας), Chrysalus, Cosmius, Cynedo (κύων), Euclio, Eudemon, Gamius, Mimo, Mæcha, Myson (μίσυ ein Stein, Plinius, Hist. Nat. XXXIV 12), Pansophus, Philene (φίλος), Tocullio (τόκος);

c) englische Stämme: Clodius (cloth), Furnius (furnish), Lollio (loll), Polemon (pole), Ruffio (ruff), Tattelius (tattle).

Die italienischen Endungen, die in den vorgenannten Fällen vielfach mit den lateinischen Endungen wechseln, gehen eher auf die Vorliebe dieser Zeit für italienische Namensformen im allgemeinen als auf den besonderen Einfluß der Satiren Ariosts zurück.

Der latinisierte französisch-englische Name Raymundus steht für sich da.

Die einzigen rein englischen Namen in den Virg. sind Dennis, Hodge, Osmond, Makefray.

Auch gehören hierher die Fälle, in welcher der Verfasser sich mit dem bloßen Anfangsbuchstaben von Namen begnügt hat: F. IV 5. 35, N. IV 5. 23, R. V 2. 28, T. V 2. 21. Alden vermutet (S. 122), H. sei hierzu durch Pamphlete und politische Balladen angeregt, wo man vorsichtigerweise die Namen der Angegriffenen nur andeutete. Ob H. in jenen Fällen an wirkliche Namen gedacht oder es lediglich auf die Illusion seiner Leser abgesehen hat, läßt sich bestimmt nicht entscheiden.

Auch habe ich nicht feststellen können, woher H. den deutschen Namen Fridoline hat, den er IV 5. 120 und 127 einem vom Wucherer ausgesaugten Manne beilegt. Möglich, daß er ihn aus einem der damaligen englisch-lateinischen Universitätsdramen überkommen hat, in welchen deutsche Namen keine Seltenheit waren.[1])

3. Auffassung.

In seiner pessimistischen Anschauung über Welt und Menschen folgt H. seinen römischen Vorbildern wenigstens insoweit, als er bei seinen einzelnen Äußerungen darüber an bestimmte klassische Stellen gedacht hat; so, wenn er III 1 die entartete Gegenwart dem goldenen Zeitalter gegenüberstellt (s. o.); oder wenn er IV 5. 7 f. die Rechtlichkeit eines Curius als etwas längst Geschwundenes bezeichnet, indem schon die Alten (z. B. Juv. 11. 78 ff.) jenes Mannes Sittenstrenge ihren anders gearteten Mitmenschen als Spiegel vorhielten; oder endlich, wenn er IV 6. 1 ff. sein Erstaunen üder den Wankelmut der Welt äußert und

[1]) Vgl. die deutschen Namen Rupertus, Ferdinandus, Ludovicus in dem englischen Universitätsdrama Zelotypus (Churchill und Keller, Die lat. Universitätsdramen in der Zeit der Königin Elisabeth, Sh. Jb. XXXIV [1898] S. 22 f.).

dabei Reminiszenzen aus Horaz und Juv. verwertet (um von Lodge, der ja seinerseits von Juv. abhängig ist, abzusehen).

Auch in seiner Auffassung von der Aufgabe der Satire schließt sich H. bewußt dem Altertume an. Er kennt bei seinen Angriffen keine falsche Rücksicht (Def. to Enuy 73 f.). Es kommt ihm nur darauf an, dem Laster die Maske vom Gesicht zu reißen (I Prol. 19 f.). Deshalb vergleicht er die Satire, wie er sie sich denkt, drastisch mit einem seine Stacheln sträubenden Stachelschwein (V 3. 1 ff.). Als Muster für so rücksichtsloses und scharfes Vorgehen erklärt er V 3. 5 f. die „Antique Satyres" mit ihrem „bolder stile".

4. Diktion.

Verlangt H. von der echten Satire Rauheit des inneren Wesens, so fordert er Gleiches auch hinsichtlich ihrer äußeren Form. So bemerkt er Def. to Enuy 76 f., die „ruder Satyre" solle auch äußerlich rauh, schmucklos sein. Ferner erklärt er I Prol. 21 ff., die „lowly Satyre" müsse auf einen hohen Flug verzichten. III Prol. 5 ff. stellt er die Rauheit der römischen Dichtung als etwas dem Engländer Unerreichbares hin. Im Postscript S. 102 erkennt er als wahre Satire nur die an, welche „harsh of stile" sei. Diese Ansicht, wonach die innerlich rauhe Satire auch ein entsprechendes Äußeres besitzen müsse, hat H. nach III Prol. 5 ff. von seinen römischen Vorbildern überkommen.

Wie aber wird solche Rauheit erreicht? Darauf antwortet H., indem er überall, wo er von Rauheit der Satiren spricht, gleichzeitig, fast ohne einen Unterschied in der Bedeutung zu machen, von ihrer Dunkelheit redet. III Prol. bemerkt er z. B., an seinen Satiren werde getadelt, sie strömten im Gegensatz zu den altrömischen zu glatt dahin und versteckten zu wenig wie ihren Sinn (darin von den Rätseln verschieden) so ihre Bitterkeit. IV 1. 2 ff. verwendet er im Hinblick auf die altrömischen Satiriker, insbesondere Juv. („Anquine") und Persius („Venusine") die Ausdrücke

„rough-hew'ne“ einerseits und „blindfold“ und „darke“ anderseits fast identisch. In der Concl. of all zu Ende der Toothl. Sat. verkündet er, fortab in rauher Eichenrinde schreiben und es den Lesern überlassen zu wollen, den geheimnisvollen Sinn zu erraten. Im Postscript endlich stellt er S. 102 Schwere des Verständnisses und Rauheit des Stiles als Eigentümlichkeiten der echten Satire nebeneinander und bemerkt dort ferner (S. 105), die Dunkelheit der römischen Satiren in den seinen absichtlich gemieden, gleichwohl aber seiner Sat. IV 1 Juv.'s mürrische Züge gegeben zu haben. — Somit scheint es, als habe H. seine Satiren dadurch als rauh erscheinen lassen wollen, daß er in diese mannigfache Dunkelheiten einstreute und so den Leser in dem glatten Fluß seiner Lektüre störte. Auch hier hat er sich, wie seine eigenen Auslassungen zeigen, von Juv. und Pers. leiten lassen.

Nun stellt H. III Prol. seine eigenen Satiren mit ihrer angeblichen Deutlichkeit den „Roman ancients“ gegenüber, „Whose words were short, & darkesome was their sence“, und zeigt durch diese letzte Bemerkung an, durch welches Mittel wiederum jene Dunkelheit zu erreichen sei, nämlich durch Gedrungenheit der Ausdrucksweise. Auch hierbei sind die Römer sein Vorbild gewesen.

Wie weit führt nun H. diese theoretische Betrachtung, daß eine Satire wie innerlich so auch äußerlich rauh, zu diesem Zweck aber dunkel und weiterhin gedrungen im Stil sein müsse, in seinen eigenen Satiren praktisch durch? In den Toothl. Sat. hat er seinen wiederholten, ausdrücklichen Erklärungen zufolge (Def. to Enuy 78, I Prol. 21, III Prol. 1ff., Concl. of all 1f.) noch jede Rauheit und Dunkelheit gemieden, ja sogar eine gewisse Glätte und Deutlichkeit angestrebt. Erst am Schluß der Toothl. Sat., in der Concl. of all 3ff., sagt er, während er bisher in glatter Cedernrinde geschrieben habe, das fortan in rauher Eichenborke besorgen, und den Sinn verstecken zu wollen. IV 1. 1ff. bezeichnet er im Voraus die Vorwürfe als grundlos, welche gegen diese seine Verse wegen vermeintlich dunkler Ausdrucksweise er-

hoben werden würden. Daß diese Bemerkung nur ironisch zu verstehen ist, lehrt die Lektüre der Sat. IV 1, wird aber vom Verfasser selbst noch bestätigt, welcher in dem Postscript zu den Byt. Sat. bemerkt, seine erste Satire zeige Juv.'s sauertöpfisches Gesicht. Auffälligerweise äußert er in demselben Postscript, auf dies Gesicht bei seinen anderen Satiren (natürlich nur innerhalb der Byt. Sat.) verzichtet zu haben. Denn das widerspricht nicht nur seinem am Schluß der Toothl. Sat. geäußerten Versprechen, fortan seine Satiren rauh und dunkel zu fassen. Vielmehr lehrt auch der Augenschein, daß H. nicht nur in der ersten, sondern, wenn auch wohl nicht in gleich starkem Grade, auch in den übrigen Satiren des 2. Teiles sein Versprechen einzulösen gesucht hat.

Vielleicht hat H. schon nach dem ersten Versuch, seine Ansicht praktisch zu verwerten, die Schwierigkeit solchen Unternehmens erkannt und auf dessen weitere Durchführung wenn nicht völlig, so doch in der bisherigen konsequenten Weise verzichtet. Dafür spricht wenigstens, daß er III Prol. 9 und Postscript S. 104 so nachdrücklich auf die Schwierigkeiten hinweist, die das Englische im Gegensatz zum Lateinischen der Abfassung von Satiren entgegenstelle. Wenn er aber im Postscript S. 105 bemerkt, den übrigen Satiren nur deshalb nicht auch dasselbe Aussehen gegeben zu haben wie der ersten Satire, so macht er damit wohl nur aus der Not eine Tugend. Denn glatter und deutlicher Satiren bedurfte es nicht mehr; die hatte er schon in dem 1. Teil seiner Virg. in genügender Anzahl gegeben.

Auf diesen im Vorstehenden skizzierten Unterschied beider Satirengruppen in formell-stilistischer Hinsicht sind nun zweifellos die Benennungen „Toothlesse“ und „Byting“ zu beziehen, nicht aber auf einen Unterschied im inneren Wesen der beiden Teile, den es überhaupt nicht gibt. Deshalb ist Milton durchaus im Unrecht, wenn er in seiner gegen H. gerichteten „Apology for Smectymnus“ jene beiden Bezeichnungen als sinnlos abzutun sucht. Er sagt nämlich: „That such a poem should be toothless, I still affirm it to

be a bull, taking away the essence of that which it calls itself. For if it bite neither the persons nor the vices, how is it a satire? And if it bite either, how is it toothless? So that toothless satires are as much as if he had said toothless teeth“ (zitiert nach Alden S. 98f.).

5. Metrik.

Als seine einzigen Vorbilder bezüglich gereimter Versform bezeichnet H. im Postscript S. 104 Ariost und die französische Satire, also Régnier, so daß man annehmen möchte, er verdanke seinen „heroic couplet“ dem kombinierten Einfluß des italienischen Hendekasyllabus, welcher dem Engländer als fünffüßig erscheinen mochte, und dem französischen Alexandriner mit seinen Reimpaaren. Möglich, daß das Vorbild Spensers, der schon in einer satirischen Dichtung, der „Mother Hubberds Tale“, den „heroic couplet“ verwendet hatte, unmittelbar auf unseren Satiriker gewirkt hat. Donnes und Lodges Einfluß liegt hier jedenfalls nicht vor, da H. sie ja, wenn jenen überhaupt, erst kennen gelernt haben dürfte, nachdem er seine eigenen Satiren bereits in Angriff genommen hatte.

Aber gerade weil sie alle drei, H., Donne und Lodge, unabhängig von einander auf dieselbe Versform verfallen zu sein scheinen, möchte man dies Zusammengehen nicht dem Zufall, sondern ihrer gemeinsamen Abhängkeit von den altrömischen Satirikern zuschreiben: sie suchten nach einem vollgültigen englischen Ersatz für den würdevollen Hexameter und fanden diesen in dem „heroic couplet“.

III. Kapitel.

Die Realbeziehungen der Satiren Halls auf die Shakespeare-Zeit.

A. Auswärtige Verhältnisse.

1. Spanien.

Das große Drama, welches sich während der Regierungszeit der Königin Elisabeth zwischen England und Spanien abspielte, findet auch in unseren Virg. seinen Niederschlag.

V 3. 84ff. gibt H. durch die Bemerkung, das stolze Castilien strebe wohl nach der Stellung einer „young fift Monarchie“[1]) seinen Unmut über die Eroberungssucht der katholischen Macht zu erkennen.

Sein Hinweis auf die belgischen Garnisonen **(IV 4. 45)**, aus denen er einen Soldaten mit Lederkoller, Brustpanzerung und Schulternesteln gekommen sein läßt, deutet auf den Kampf, welchen beide Staaten nach dem Untergange der Armada in den Niederlanden mit einander führten.

III 7. 27ff. bespöttelt H. die Kopfbedeckung seines in der Paulskirche lustwandelnden Galans mit den Worten, sie sei ihm offenbar von den Nonnen des jüngst eroberten „Cales“[2]) aus Dankbarkeit für ihre Überwindung verehrt worden, und **IV 1. 120ff.** sucht er dem Leser von dem be-

---

[1]) The prophet Daniel's vision of four beasts rising out of the sea is supposed to be typical of the four great empires of Assyria, Persia, Macedon, and Rome; to the transactions of which, Universal History was for a long period exclusively confined. Vid. Sleidanus De Quat. Monarch. -Maitland.

[2]) „Gades, commonly cauled Cales“ Eden S. 97.

deutenden Wert eines Gewinnes einen Begriff zu geben, indem er den Wert der bei Gades erbeuteten Schätze dagegenhält. Diese Anspielungen gehen auf die berühmte englische Unternehmung vom Jahre 1596, bei welcher es Essex, Howard und Ralegh gelang, die neugebaute spanische Flotte bei Cadix völlig aufzureiben und aus der Stadt selbst eine Beute heimzubringen, deren Wert auf 13000 £ geschätzt wurde.

Als ein eitles, spanischem Stolze seine Entstehung verdankendes Gebilde wird **V 2. 37ff.** der Escurial bezeichnet. Dieser Wunderbau, zu dessen Vollendung im Jahre 1593 es zwanzigjähriger Arbeit bedurft hatte, war das Werk Philipps II., des „crazy Monarche", wie der Engländer H. ihn schmeichelhaft benennt, und bot, wie H. ebenfalls andeutet, nicht nur dem königlichen Hof, sondern auch den Insassen eines Klosters Unterkunft. Daß er nichts als „louzy coul's" beherberge, ist dem Puritaner ein besonderer Schmerz.

IV 1. 29f. deutet schon auf das Ereignis vorauf, durch das England für immer von der spanischen Sorge befreit werden sollte, auf den Tod König Philipps. Gewiß hat der Satiriker, wie er durch die griechische Schreibung des Namens erkennen läßt, an Philipp von Macedonien, insbesondere an eine Äußerung des Demosthenes über diesen, gedacht[1]), aber schon Dr. Wylson hat in seiner Demosthenes-Übersetzung (1570) zwischen dem Macedonierkönig und seinem spanischen Namensvetter eine Parallele gezogen (Marcks S. 54b), und so scheint auch H., vielleicht unmittelbar durch Wylson angeregt, eine solche beabsichtigt zu haben. Gerüchte von Philipps Hinscheiden konnten zur Zeit der Entstehung unserer Satire (1597 oder 1598) deswegen sehr leicht aufkommen, weil sein Befinden damals schon zu ernsten Befürchtungen allen Anlaß gab. 1598 bereits erfolgte ja dann tatsächlich der Tod des Königs.

[1]) Demosthenes tadelt in seiner 1. Philippischen Rede die Athener, daß sie sich durch falsche Gerüchte vom Tode Philipps in Sicherheit wiegen ließen. „*Τέθνηκε Φίλιππος; οὐ μὰ Δία, ἀλλὰ σθένει.*"

2. Englische Seereisen und koloniale Unternehmungen.

a) Indien (Amerika).

Unter Indien verstand man bekanntlich in jener Zeit nicht nur das heute so benannte Land, sondern alle fremden Erdteile, insbesondere Amerika (Anders S. 232).

Wenn der Satiriker **III 1. 54f.** Indien für den Fall, daß es noch etwas außer sich selbst besitze, den Untergang prophezeit (vgl. Nash, Chr. Teares IV 172: „with more enemies is not India besette then thou [d. h. England] art; ähnlich ders. An. Abs. I 7 u. P.P. II 130f.), so hat er vielleicht an die Unternehmungen gedacht, die englischerseits damals in Amerika, namentlich in Guyana, zur Ausbeutung des an Bodenschätzen reichen Landes veranstaltet wurden.

So wurden in den Jahren 1595 und 1596 von Ralegh einige Expeditionen zur Auffindung des Eldorado, der Goldmine von Südamerika, teils persönlich unternommen, teils entsandt, freilich ohne daß ein nennenswerter Erfolg erzielt wurde. Und hierauf hat es H. wohl abgesehen, wenn er **IV 3. 28f.** jemanden nach Verkauf seines Gutes Guyana in der Absicht Gold zu fischen, aufsuchen, aber mit betrogener Hoffnung wieder heimkehren läßt.

In Amerika mag auch die Plünderung („Indian pillage") stattgefunden haben, bei der H. **IV 6. 36** einen Soldaten sein Glück machen läßt.

V 1. 113 spricht H. davon, daß Arme durch ihren Landlord vertrieben und nach Virginia verschickt worden seien. Zur Besiedelung dieses Landes, das 1584 von einer auf Raleghs Betreiben ausgeschickten Expedition in Besitz genommen und alsbald nach der jungfräulichen Königin benannt worden war, waren verschiedene Versuche gemacht worden, aber mit so wenig Erfolg, daß von den 1587 ausgeschickten Kolonisten schon wenige Jahre später keine Spur mehr zu finden war. Es ist also nicht verwunderlich, daß Virginia gleich der Gegend am Missouri, die H. an der-

selben Stelle nennt („wilder Wales" V 1. 194[1]), sprichwörtlich wurde, was Unwirtlichkeit und Wildheit anbetrifft.[2]) Und in diesem Sinne wird Virginia wohl auch von H. genannt. Von solch gezwungener Versendung von Kolonisten dorthin, wie wir sie bei wörtlicher Auffassung von H.s Worten annehmen müßten, hören wir sonst nirgends etwas. Sie erscheint auch deswegen ausgeschlossen, weil Ralegh schwerlich gewagt haben dürfte, sich der ihm vor Aussendung seiner Expedition von der Königin gestellten Bedingung zu widersetzen, niemanden gegen seinen Willen in der neu zu gründenden Kolonie anzusiedeln (vgl. Stebbing, Sir W. Ralegh, A Biography, Oxford 1899, S. 43).

Für die Vorteile endlich, die der Europäer sich in der neuen Welt beim Handel mit den tätowierten Eingeborenen zu verschaffen wußte, ist es bezeichnend, wenn **V 3. 57** „a branded Indians price" als Beispiel eines besonders niedrigen Preises angeführt wird.

b) Cavendish.

H. fügt jenem seinem Spott über die Guyana-Fahrten die Bemerkung hinzu (**IV 2. 30 ff.**), der Goldsucher treffe im Falle des Mißerfolgs vielleicht unterwegs eine einsame Pinasse mit polnischem Roggen, kehre alsdann mit seidenem Segel wieder heim und erschüttere dabei den Severn mit seinem Kanonenschuß.[3]) Mit Raleghs Expeditionen hat das

[1]) This line probably alludes to the romantic history of Madoc, who is said to have founded a Welsh Colony along the southern branches of the Missouri, towards the close of the 12th century. — Maitland.

[2]) So läßt Massinger in seiner „City Madam" (III 2) den Wucherer Luke die Absicht aussprechen, Schwägerin und Tochter nach Virginia zu schicken, um sie dem Teufel als Opfer darzubringen.

[3]) Die von weiter Fahrt im Hafen einlaufenden Schiffe pflegten ihre Ankunft durch einen Schuß anzuzeigen. Vgl. Nash, Ret. Pasqu. I. 99: „I neuer sawe gale of wind blow merrilie out of the East, nor heard any Ship shoote off her Ordnaunce in the Thems, but I ranne presently to the water side, to discouer your comming in."

nichts mehr zu tun. Dagegen wissen wir, daß Thomas Cavendish, als er von seiner 1586 angetretenen. an Plünderungen fremder Schiffe so reichen Fahrt (vgl. die beiden Berichte über diese Reise bei Arber. Engl. Garner IV 125) nach Plymouth zurückkehrte, den Zuschauern am Ufer dadurch zu imponieren suchte. daß er seine Mannschaften in seidene Gewänder hüllen, Segel aus Damast aufziehen und den Hauptmast mit goldenem Tuch ausschlagen ließ (Enc. V 272f., Goadby S. 30).

B. Religion.

Für die unversöhnliche Stellung des Puritanismus dem Katholizismus gegenüber ist Sat. **IV 7** bezeichnend. Selbst die schärften und schmähendsten Ausdrücke genügen dem Puritaner H. nicht, um die Gebräuche und Institutionen der allein seligmachenden Kirche (Papsttum, kirchliche Abzeichen. Mönchtum, Rosenkranz, Legenden. Beichtstuhl, Heiligen- und Reliquienkultus) herabzusetzen.

V 3. 86f. spricht H. von dem Machthunger des roten Hutes, welcher den erfolglosen Versuch wage, die reiche Themse gegen seinen armen Rhein einzutauschen. Er symbolisiert dabei in dem Kardinalshut vielleicht die katholische Kirche überhaupt und hätte es dann wohl auf deren Anstrengungen abgesehen, nachdem es ihr in den am Unterlauf des Rheines gelegenen Niederlanden mit ihrer Gegenreformation so gut geglückt war, den Schauplatz ihrer Tätigkeit nun nach England zu verlegen. Oder ist der „red Hat" vielleicht jener William Allen, der, einst aus Oxford vertrieben, später mit dem Kardinalshut geschmückt, während der 70er Jahre in Douai und danach in Reims (beides Orte, die einem Engländer jener Zeit als dem Rheine nahe gelegen erscheinen mochten) junge Engländer zu gesinnungsfesten Katholiken ausbildete und dann nach ihrer Heimat zurücksandte, um dort für die katholische Sache zu wirken (D. N. B.)?

C. Wirtschaftliche und soziale Zustände.

1. Allgemeinere Erscheinungen.

a) Verschwendung.

V 4 schildert H., wie ein junger Farmer von den £40, die ihm sein Vater hinterlassen, so viel auf Luxusdinge für sich und seine Frau verwendet, daß ihm kaum Geld zur Befriedigung der unmittelbarsten Bedürfnisse bleibt.

Der materielle Aufschwung Englands unter Elisabeths Regierung verschaffte vielen Leuten die Möglichkeit, einen Luxus in der Lebenshaltung zu entfalten, wie er in dem Grade bis dahin unbekannt gewesen war. Das führte zu einer allgemeinen Steigerung der Ansprüche, die man an den Glanz des äußeren Lebens stellte, so daß sich selbst der Minderbemittelte oft einen Aufwand gestattete, der seine Mittel weit überstieg.

Schon Stubbes prophezeit (I 53), daß die „vayne Prodigalitie, and excesse of all thinges vsed“ noch Elend und Not über England bringen werde. Nash zieht (An. Abs. I 48) namentlich über die jungen Leute her, die es verschmähten, „to embrace the studies of age, counting their fathers fooles whiles they striue to make them wise, casting that away at dice, which cost their daddes a yeares toyle, spending that in their Veluets, which was rakt vppe in a Russette coate.“

Die ärgste Verschwendung aber trieben die jungen, lebenslustigen gentlemen. „To be an accomplished gentleman“, prägt für sie B. J. (E. M. out I 1) als Grundsatz, „that is, a gentleman of the time, you must giue over housekeeping in the country, and liue altogether in the city amongst gallants: where, at your first appearance, 'twere good you turn'd four or five hundred acres of your best land into two or three trunks of apparel.“

Daß dies Rezept in der Tat damals gründlich befolgt wurde, das lassen H.'s wiederholte Anspielungen auf leichtsinnige Preisgabe heimischen Besitzes (**IV 2. 15, 18, 3. 94, 5. 23, 87 ff., 126, 6. 78**) erkennen, und viele ähnliche Aus-

lassungen jener Zeit (Stubbes I 22; Greene, Quip XI 236, Def. C. c. XI 55; B. J., E. M. out II 2, Alch. III 2; Moryson, Harr. Suppl. S. 272) bestätigen, daß derer eine große Zahl war, die „Have broke their backs with laying manors on them“ (Sh., H. 8 I 1. 84).

Welches aber war das Schicksal derer, welche also ihr väterliches Gut verpraßt hatten? Wieder sagt es der Satiriker: ein Dahinleben in ewiger Angst vor dem Schuldgefängnis (**IV 2. 71 ff.**), ein Dahinschmachten im Gefängnis selbst (eb. **80 ff.**), Exil, Kriegsdienst (**IV 5. 23 ff.**) oder der Bettelstab (eb. **125 ff.**).

„Tell me“, sagt Nash (Chr. Teares IV 140) im Hinblick auf die Wucherer, denen er die Hauptschuld an der Vernichtung so vieler Existenzen beimißt, „(almost) what Gentleman hath been cast away at Sea, or disasterly souldiourized it by Lande, but they haue enforst him thereunto by their fleecing.“ Und in Bretons „The Court and the Country“ 1618 (N. Sh. S., VI 6. 245) heißt es: „Yet take . . . the cost with the pleasure, and tell me then if once in seauen yeares, when your state is weakened and your Land wasted, your Woods untimbered, your Pastures vnstored, and your Houses decayed: then tell me whether you find the prouerbe true, of the Courtier young and old.“ Dies Sprichwort aber lautet: „A carelesse Courtier yong, a Begger olde“ (The Vncasing of Machiavels Instructions to his Sonne 1613 eb.).

b) Wucher.

Geldwucher.

Den größten Vorteil von solch verschwenderischem Treiben hatten die Wucherer. Ihr unsauberes Gewerbe beleuchtet H. **IV 5.** Wie allgemein Wucher damals getrieben wurde, zeigt seine Bemerkung, Tausende gebe es in jedem Staate, die den Sturz Anderer zu ihrem Aufstieg zu machen wüßten (19f.). — Einen Vertreter jener Tausende schildert er in der Gestalt des Wucherers Tocullio (39ff.). Er maß das Geld in Scheffeln, und doch schwor er bei seinem

silbernen Kreuze[1]) — und wir dürfen seinem Schwur glauben — alle seine „Angels“[2]) seien fortgeflogen und nur Wachssiegel und Pergament zurückgeblieben. Da erscheint bei ihm ein Mann, der sein Erbe vertan, und bittet ihn um ein Darlehn. Absichtlich hält der Wucherer ihn hin, um sein Opfer nur desto sicherer in seine Netze zu ziehen. Schließlich aber gibt er doch nach, freilich nur unter der Bedingung, daß der Andere seinen väterlichen Landbesitz verpfände. Zwar hofft dieser, das Pfand rechtzeitig wieder einlösen zu können. In dieser Hoffnung aber wird er sich nach dem Urteil des Satirikers getäuscht sehen. — Nun kommt der Wucherer Nummus an die Reihe (115 ff.). Er sucht der Geldnot eines Galanen dadurch abzuhelfen, daß er ihm verderbenen Hopfen, verschimmeltes Packpapier oder andere wertlose Dinge zum dreifachen des eigentlichen Preises übermacht. Ein Pfandleiher, der mit dem Wucherer unter einer Decke steckt und als Kaufmann ausgegeben wird, kauft dann die Ware wieder zum Viertel des dem Galanen angerechneten Preises. Läßt dieser aber seinen Schuldtermin verstreichen, so mag er nur zum Bettelstabe greifen!

Darlehen nur auf Zins auszugeben, war damals in England schon gang und gäbe. „It is impossible for any to borrowe money there — d. h. in Albyon — Anglia — (for the most part) without vsurie & loane“ (Stubbes I 123). — „The third thing they talke of is vsurie, a trade brought in by the Jewes, now perfectlie practised almost by everie christian, and so commonlie, that he is accounted but for a foole that dooth lend his monie for nothing“ (Harrison I 242). — „It is nowe growne a Proverbe That there is no merchandize but Vsury“ (Nash, Chr. Teares IV 139).

Wie H. andeutet, wenn er den Wucherer als „legall

[1]) Vgl. Harrison I 298: „Henceforth . . . they (d. h. die Getreidewucherer) begin to sell, . . . therby to be seene to keepe the crosse, either for a shew, or to make men eger to buie.“

[2]) Ein Geldstück im Werte von etwa 10 sh., so genannt, weil es auf seiner Vorderseite das Bild des heiligen Michael zeigte.

theefe“ (101) bezeichnet, stand einer Erhebung von Zinsen auf ausgeliehenes Kapital von Gesetzes wegen nichts im Wege. Nur durften unter Elisabeth die Zinsen 10% und seit Jakob I 8% nicht übersteigen. Der Allgemeinheit freilich erschien das Ausleihen auf Zinsen als etwas Unvornehmes, eines gentleman nicht Würdiges (Sh.'s Antonio „lends out money gratis“. Merch. I 3. 45). Von anderer Seite wurde es mit der Waffe des biblisch-kirchlichen Zinsverbotes bekämpft. In den Berichten jener Zeit über die damaligen Wucherverhältnisse wurde dann wohl vielfach das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und jeder Zins, auch wenn er sich in gesetzlichen Schranken hielt, ohne weiteres als Wucher angesprochen. Jene Berichte lassen daher nicht klar erkennen, ob und wie oft beim Wucher gesetzwidrig verfahren wurde.

Ein deutlicheres Bild gewinnen wir von den verschiedenen Maßnahmen, deren sich damals die Wucherer zur Einfangung ihrer Opfer bedienten.

Einmal zögerte man, wie H. schildert, recht lange, bis man sich zur Gewährung des Darlehns entschloß, um den andern auf die Folter zu spannen und so zu jedem Zugeständnis gefügig zu machen. Davon weiß auch Stubbes zu berichten: „Then come there poore men to them“, sagt er im Hinblick auf die Wucheragenten (Scriueners) (I 128), „desiring them to lende them such a som of money, and they wil recompence them at their owne desires, who making refusall at the firste, as though they had it not (to acuate the minds of the poore petitioners withall) at last they lend them how much they desire.“

Weiter war es sehr beliebt, ein Darlehn nur zu einem Teil in barem Geld, zum andern aber in Waren auszugeben, und zwar in solchen, für die sonst ein Käufer nicht mehr zu finden war. „Veluet breeches . . . said they were none of his frends, that was the marchant, goldsmith, mercer, and draper: his allegations were these, that they were all fethered of one winge to fetch in young Gentlemen by

commodities vnder the colour of lending of mony: for the Marchant deliuered the yron, Tin, Lead, hops, Sugars, Spices, Oiles, browne paper or whatsoeuer else from sixe moneths to sixe moneths, which when the poore Gentleman came to sell againe, he coulde not make three score and ten in the hundred beside the vsury" (Greene, Quip XI 276).[1]) Auf diesen Wuchertrick spielt auch Sh. an, wenn er Meas. IV 3. 5 ff. den Clown bei der Vorstellung der verschiedenen Gefängnisinsassen von „young Master Rash" sagen läßt: „He's in for a commodity of brown paper and old ginger, nine-score and seventeen pounds." (Vgl. außerdem: Greene, Disc. Coosn. X 13; Nash, Chr. Teares IV 139, 140 f., 148; B. J., Alch. III 2; Singer verweist noch auf D'Israeli, Curiosities of Literature, I 3 78). — Bei dieser Art von Handel operierten dann Wucherer und Pfandleiher gerne miteinander. „Then hath my Broker an vsurer at hand as ill as himself, and hee brings the money, but they tie the poore soule in such Darbies bandes, what with receiuing ill commodities and forfeitures vppon the bande, that they dub him Sir John had lande before they leaue him" (Greene, Quip XI 244).

Die größten und meisten Gewaltsamkeiten aber scheinen

---

[1]) H. dürfte diese Auslassung gekannt haben. Vgl. namentlich folgende Parallelen:

H.: „A pining Gourmand, an imperious slaue,
An hors-leech, barren womb, and gaping graue
A legall theefe, a bloudlesse murtherer;
A feind incarnate, a false Vsurer" (IV 5. 99 ff.);

Greene: „This base churle is one of the moaths of the common wealth, hee is the spoile of young Gentleman, a bloud sucker of the poore, as thristy as a horse leach ... to conclude, hee was gotten by an Incubus, a he Diuell" (Quip IV 242);

„he is ... a lowsie bawdy miser, good for none but himselfe and his trug, a carle that hath a filthy carcasse without a conscience, a body of a man wherein an infernall spirit in steed of a soule doth inhabit ... and to conclude my mortall enemy" (eb. 244 f.).

da vorgekommen zu sein, wo der Wucherer sich Landbesitz verpfänden ließ, besonders als es offenbar damals noch an jeder gesetzlichen Regelung des Hypothekenwesens fehlte. „Vsurers make no conscience of cosoning and robbing men of whole Orchards, of whole fieldes, of whole lordships“ (Nash, Chr. Teares IV 147; vgl. ferner Stubbes I 129; Greene, Def. C. c. XI 54, Quip XI 244, 277; auch in den Dramen jener Zeit, soweit Wucherfiguren in ihnen vorkommen, ist davon vielfach die Rede, Beispiele bei Reinicke, Der Wucherer im älteren engl. Drama, Diss. Halle 1907, passim). Wie viele auf solche Weise ihren angestammten Grund und Boden verloren haben mögen, wurde schon im vorigen Teile angedeutet.

Die, welche Wucher ausübten, waren natürlich nicht die ärmeren Kreise. Von ihrer Seite mochte das höchstens einmal in dem von H. **IV 5. 103 ff.** angedeuteten Falle geschehen, wo jemand die Geschenke, die gewissen Leuten an Festtagen von andern verehrt worden waren, gegen ganz wertlose eintauschte, um jene alsbald wieder mit gutem Gewinne zu verkaufen.

Im übrigen gehörten Wuchergeschäfte zur Domäne des reichen, kapitalkräftigen Citizen.

„Did you but know the city's usuries
And felt them knowingly“ (Sh., Cymb. III 3. 46 f.);

„L. Lucy. I have heard
In the acquisition of his wealth, he weighs not
Whose ruins he builds upon.
Luke. In that, report
Wrongs him, my lord. He is a citizen,
And would increase his heap, and will not lose
What the law gives him; such as are wordly wise
Pursue that track, or they will ne'er wear scarlet[1])“
(Massinger, City Madam I 2).

[1]) „Scarlet ist die Tracht des alderman und reich gewordenen citizen im Gegensatz zum tissue der nobility.“ (Vatke Kb. S. 46.)

Unter den citizen wieder stellten die Goldschmiede als die Bankiers jener Zeit den Hauptprozentsatz der Wucherer, so daß „Goldschmied“ und „Wucherer“ fast zwei gleichbedeutende Ausdrücke waren. „A neat, spruce, honest fellow, and no goldsmith“ (B. J., Alch. I 1).

Auch die Opfer des Wuchers waren nicht so sehr unter der ärmeren Bevölkerung zu suchen, es sei denn in dem von H. **IV 2. 3 f.** erwähnten und nach Pratt von Colqhoun in einem Buch über die Londoner Polizei bestätigten Falle, daß Austerhändlerinnen für das Geld, welches sie leihen mußten, um ihren täglichen Bedarf einkaufen zu können, Zinsen zu entrichten hatten.

Weit stärker wurden die besseren Kreise vom Wucher betroffen, da sie, deren Bestreben es war, standesgemäß zu leben, dabei wohl leicht über ihren Stand lebten. Namentlich war das der Fall bei den jungen, unerfahrenen und leichtsinnig in den Tag hineinlebenden Galanen. „I haue“, sagt Nash in Chr. Teares IV 143, nachdem er den Wucher als einen schweren Krebsschaden des damaligen sozialen Lebens geschildert hat, „a whole Booke of young Gentlemens cases lying by mee, which if I should sette foorth, some graue Auntients (within the hearing of Bowbell) would be out of Charity with mee“. (Vgl. auch Greene, Quip XI 245, Groats-Worth XII 108 f.; Nash, Progn. II 162, P. P. II 24, Chr. Teares IV 145 ff.). Darum ist auch nicht gut denkbar, daß Sh., der gerade zur Zeit der Abfassung seines Merch. in den Kreisen junger, lebenslustiger Adliger verkehrte und dabei mehr als einmal Gelegenheit gehabt haben wird, das Treiben der Wucherer aus allernächster Nähe zu beobachten, sich in seinem Shylock-Drama jeder tendenziösen Absicht entschlagen haben sollte.

Kornwucher.

IV. 5. 111 ff. schildert H. einen Kaufmann, wie er sich freut, wenn er eine große Menge von Warenvorräten in seiner Hand vereinigt hat und nun nach Belieben die Preise festsetzen und andere Leute ruinieren kann.

IV. 6. 23 ff. spricht er ähnlich von einem Mann, der es durch jahrelanges, systematisches Aufspeichern zum Besitz großer Getreidemengen gebracht hat und daher schwer enttäuscht ist, wenn der Preis des Kornes plötzlich wieder sinkt.

V. 3. 68 f. wird ein yeoman gewarnt, daß er nicht etwa sein Feld brach liegen lasse, um es zur Aufbewahrung von Getreide zu benutzen, welche er in wucherischer Absicht aufgesammelt habe.

Schon Crowley (One and thyrtye Epigrammes 1550) schildert es als einen argen Mißbrauch, daß gewisse Leute eine bestimmte Ware aufkauften, um diese zu einem ganz in ihr Belieben gestellten Preise wieder abgeben zu können. In seinem „Of Forestallers" betitelten Epigramm heißt es (EETS, Extra Ser. XV v. 1 ff.):

„The fryces of Walis
to Brystowe are brought
But before thei were wouen,
in Walis they are bought;
So that nowe we do paye
foure grotes, or els more,
For the fryse we haue bought
for eygt pens heretofore.
And some saye the woule
is bought ere it do growe
And the corne long before
it come in the mowe."

30 Jahre später finden wir eine ähnliche Klage bei Stubbes (II 22): „They (d. h. die Kaufleute) haue mony to lay foorth vpon euerie thing, to buy the first and best hand, yea, to ingrosse, and to store themselues with abundance of al things. And then will they keepe these marchandize till they waxe verie scarre, (and no maruaile, for they buy vp al things) and so consequently deeve. And then will they sell them at their owne prices, or else (being able to beare the money) they will keepe them still."

Besonders gern verwendete man zu solchem Verfahren Getreide, die Ware, deren man am wenigsten auf längere Zeit entraten konnte. Harrison (I 298) und Greene (Quip IV 28), die sich hierüber ganz in derselben Weise äußern, wie Stubbes es hinsichtlich des Wuchers mit Waren überhaupt tut (vgl. auch Nash, Chr. Teares IV 238f. und The Vncasing of Machiavels Instructions to his Sonne N. Sh. S. VI 6. 245), heben hervor, daß es in dieser Beziehung am schlimmsten trieben nicht sowohl die kleinen Farmer, welche schon mit Rücksicht auf ihre beschränkten Mittel ihr Korn möglichst bald los zu werden suchen müßten, sondern die großen Landbesitzer, die lange Zeit auf den Verkauf ihrer Vorräte verzichten und in aller Ruhe abwarten könnten, bis die Preise gestiegen wären.

Am besten standen sich diese Leute natürlich in Zeiten der Hungersnot. Eine solche brach aber im Jahre 1594 über England herein, als anhaltende Feuchtigkeitsniederschläge eine völlige Mißernte verursacht hatten (vgl. Sh., Mids. II 1. 88ff.; Stow, Annalen N. Sh. S. VI 3. XIVf.). In diesem Jahre verzeichnet das Stat. Reg. (II 662) unter dem 16. Oktober den folgenden Balladentitel: „The poores lamentacon for the price of corne with Goods Justice shewed vppon a cruell horder of corne.“ Teuerungsjahre aber waren auch die beiden folgenden, 1595 und 1596 (vgl. Stows Annalen und folgende Eintragungen des Stat. Reg.: 19. April 1595: „Entred . . . a ballad entituled a warninge to England with speede to Repente for the greate scarssetye and want that now is and like this yeare ensuinge to be &c“ [II 296] und 23. August 1596: „Sundrye newe and artificiall Remedies against famyne wrytte by H. P. Esquier vppon th[e] occasion of this present Dearthe“ [III 69]).

Natürlich verzichteten auch in diesen Jahren die Kornwucherer nicht auf ihr Gewerbe. So arg trieben sie es, daß die Königin schließlich mittels Erlasses eingriff. In diesem, datiert vom 2. November 1596 (N. Sh. S. VI 12. XXf.), beruft sich die Königin auf einen früheren Erlaß desselben

Jahres, welcher habe verhindern sollen, daß in der gegenwärtigen Zeit der Hungersnot „the Rich owners of Corne would keepe their store from common Markets, thereby to increase the prices thereof, and so the multitude of her poore people hauing no graine growing of their owne, to susteine great lacke.“ Trotz dieses Erlasses, heißt es dann weiter, habe in einigen Teilen des Landes die Not nicht nachgelassen, sondern eher zugenommen, „specially by the couetousness of the Owners, forbearing to furnish the Markets, as reasonably they might do, and by secretly selling out of their houses to a kinde of people that commonly are called Badgers, at prices vnreasonable, who like wise do sell and regrate the same out of the Markets at very high and excessiue prices“. Diese Verhältnisse aber sind es zweifellos, auf welche H. an den angeführten Stellen Bezug nimmt.

Spielte jedoch der Kornwucherer eine so traurig bedeutsame Rolle im sozialen Leben jener Zeit, so ist es nicht verwunderlich, daß er bald auch eine bekannte literarische Figur wurde. Satire und Drama schilderten ihn in der Weise, daß sie ihn über einem guten Erntejahre schwer enttäuscht sein („The base Chuffe, if he sees a forward yeare, & that corne is like to be plenty, then he murmureth against God and swereth and protesteth he shall be vndoone“ Greene, Quip XI 285) oder ob dieser Enttäuschung, so wie auch H. es IV 6. 25 darstellt, gar zum Stricke greifen ließen (vgl. B. J.'s Sordido, E. M. out III 2; ferner Sh., Mcb. II 3. 5 ff.: „Porter. Here 's a farmer, that hanged himself on the expectation of plenty: come in time; have napkins enow about you: here you'll sweat for't“; andere Beispiele aus Dramen passim bei Reinicke a. a. O.).

Lebenslauf.

Am 10. August 1886 wurde ich, Konrad Schulze, evangelischen Bekenntnisses, als Sohn des Gemeindeschullehrers Wilhelm Schulze zu Berlin geboren.

Von Ostern 1893 ab besuchte ich die Vorschule des Leibniz-Gymnasiums zu Berlin, danach das Gymnasium selbst und erwarb hier Ostern 1905 das Zeugnis der Reife. An der Berliner Universität studierte ich Anglistik und Romanistik, daneben Deutsch und Lateinisch. Ein Semester gehörte ich dem englischen Proseminar des Herrn Lektor Delmer, zwei Semester dem englischen Seminar des Herrn Prof. Brandl an, davon das letzte als Senior des Seminars. Den Sommer 1907 benutzte ich zu einem Studienaufenthalt in Schottland und England. Am 10. Juni 1909 bestand ich das Examen rigorosum.

Meine akademischen Lehrer waren: Brandl, Delmer, Ebeling, Haguenin, Hecker, Hintze, Münch, Pariselle, Paulsen (†), Riehl, E. Schmidt, M. Schmidt, Schofield, Spies, Stumpf, Thiele, Tobler (†), Vahlen, Wilamowitz-Möllendorf.

Allen meinen hochverehrten Lehrern danke ich an dieser Stelle ehrerbietig, ganz besonders aber Herrn Geheimrat Prof. Dr. Brandl, der mir wiederholt das liebenswürdigste Wohlwollen erwiesen, der mir die Anregung zu vorliegender Arbeit gegeben und mir bei ihrer Ausführung mit unermüdlichem Rat zur Seite gestanden hat.